

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Postzuschlag von 3 Frk. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Nummernpreise werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-stimmliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel in Wien, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Köp. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 270.

Dienstag, 3. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

Des morgigen Feiertages halber erscheint die nächste Nummer des Blattes Mittwoch Nachmittag.

Die Rumänen in Macedonien.*)

Von Dr. Richard Otto.

Bukarest, 2. Dezember, 1895.

I.

Die Ereignisse des vergangenen Sommers in Macedonien haben gezeigt, daß das Nationalgefühl der bulgarischen Bewohner des Landes erwacht oder doch künstlich aufgestachelt worden ist. Der Einfall bewaffneter Banden, die den türkischen Soldaten regelrechte Gefechte lieferten, ist ein Vorspiel, das auch früher in anderen Theilen des Reiches der Insurgirung und Ablösung ganzer Provinzen vorausging, und vielleicht werden die Unruhen erneuert werden, bis der Anschluß Macedoniens an das Fürstenthum Bulgarien stattgefunden haben wird. Dieser wird angestrebt, trotzdem man in Belgrad die macedonischen Slaven so gern für Groß-Serbien in Anspruch nehmen möchte**), und trotzdem Griechenland längst schon auf den Augenblick wartet, daß ihm das Erbe des kranken Mannes am Bosporus zufalle.

Serbiens Ansprüche auf Theile von Rumelien kann man, ohne ungerecht zu sein, kurzerhand abweisen. Gewisse Berechtigungen haben dagegen die Hoffnungen der griechischen Nation: ist doch der lange Küstenstreifen von Saloniki bis Konstantinopel von Griechen besiedelt, selbst an der türkischen und bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres ist bis über Varna hinaus das Griechenthum vorherrschend, und auch die Ansprüche der Griechen auf Konstantinopel sind erklärlich. Doch muß der Begehrlichkeit der Hellenen Einhalt geboten werden, und dazu empfiehlt sich die macedonische Bewegung.

Im westlichen Macedonien wäre die natürliche Grenze zwischen Bulgarien und Griechen nicht schwer zu bestimmen, es würde die Sprachgrenze sein, die so verläuft, daß sie auch politische Grenze sein könnte. Dieselbe bildet im Osten der Bardar, und zwar von seiner Mündung bis zum Einfluß des Karasmat. Sie deckt sich dann mit der neuen Straße, die vom Karasmat nach Veria hinzieht; von hier läuft die Grenzlinie zum Ohrida-See hinauf, Neausta berührend und den Neagusch-Gebirgsstock nördlich umschließend, von dort geht sie südwestlich in großem Bogen um den See von Rastoria herum nach dem Gramos-Gebirge, wo das Albanesen-Land beginnt. Mit dieser natürlichen Grenze wäre das begehrlische Hellas sicher nicht zufrieden, aber sie ist doch die richtige; dagegen ist in Ost-Macedonien schon sehr schwer zwischen Bulgaren und Griechen zu scheiden, und noch weiter im Osten, im Gebiete von Konstantinopel, ist eine Theilung ganz unmöglich.

Es kommt nun aber noch eine dritte Nationalität in Macedonien in Betracht, nämlich die rumänische. In Macedonien gibt es ebenso wie in Epirus und in Thessalien in Städten wie auf dem Lande zahlreiche Rumänen, die man meist südliche Rumänen, Walachen, Zinzaren oder Kufowalachen nennt und die mit den Rumänen im Königreich in Bezug auf Race und Sprache ganz eng verwandt sind und mit denselben auch Verkehr unterhalten. Dort schenkt man den südlichen Volksgenossen auch ganz besondere Beachtung, soll sich doch sogar (nach einer rumänischen Schätzung) ihre Gesamtzahl auf 3,134,450 Seelen belaufen! Unter diesen südlichen Rumänen, aus deren Reihen früher z. B. die berühmtesten griechischen Freiheitskämpfer hervorgegangen sind, ist nun seit langem schon das Bewußtsein der eigenen Nationalität erwacht, es gibt eine begeisterte nationale Partei, die auf das freie Königreich ihre Hoffnung stützt. Und dort thut man das Möglichste: 240,000 Francs hat die rumänische Regierung in ihr Budget aufgenommen zur Unterstützung der rumänischen Schulen, die es in Monastir (Bitolia), Krushevo, Janina,

Ohrida und in vielen kleineren Orten gibt, auch Zeitungen und Zeitschriften dienen bereits der rumänischen Propaganda im Süden. Auch ist es nicht etwa ein armes Volk der Hirten, welches in Macedonien und Thessalien romanisch redet, sondern es sind Menschen, deren Begabung höher und deren Bildungsfähigkeit größer ist, als die der anderen Rassen im Lande; Gebildete jeden Standes, Gelehrte von Ruf und weitgereiste reiche Kaufleute gehören dem Zinzaren-Volke an.

Ueber diese südlichen Rumänen sind wir jetzt sehr genau unterrichtet. Ein Mann, der aus eigener Kraft ein tüchtiger Forschungsreisender und Gelehrter geworden ist, hat zweimal ihr Land bereist, hat fast alle ihre Wohnsitze besucht und gibt nun in mehreren Schriften*) über alles Kunde: wissenschaftlich exakt und politisch vorurtheilslos.

Gustav Weigand war sehr vom Glücke begünstigt. Bei deutschen Regierungen und Akademien fand er Verständnis für seine Forschungspläne und wirksame Unterstützung. Von den Chikanen der türkischen Behörden und den Verfolgungen der eiferfüchtigen Griechen wurde er nie ernstlich behelligt. Unglückliche Zwischenfälle verliefen immer günstig, und als er auf gefährvollem Ritt die Pindus-Kette überschritt, stürzte eine lockere Felswand erst dann ein, als er mit seinen Begleitern an ihr vorüber war. Das größte Glück könnte man darin erblicken, daß an Dr. Weigand kein Räuber ein Lösegeld zu verdienen versuchte, da doch das Räuberhandwerk dort blüht; aber das ist anders zu erklären: diesen südlichen Rumänen, die er besuchte, denen er seine Lebensarbeit widmet, gehören fast ausschließlich die macedonischen Räuber an, und solche Räuber sagten ihm selbst einmal: „Dir hätten wir nichts gethan, du bist ja unser Freund!“ Wo dann die Walachen im Süden aufhöre, da hören auch die Räuber auf, und darum konnte Dr. Weigand sicher reisen.

Vor einigen Jahren konnte man aus dem Schicksale des österreichischen Slavisten Dr. Oblak ersehen, daß eine linguistische Forschungsreise in der Türkei auch ohne Räuber ein recht unangenehmes Ende finden kann. Derselbe war nur einige Stunden weit von Saloniki in ein bulgarisches Dorf gekommen, um sprachliche Studien zu machen, wurde aber alsbald auf Betreiben der griechischen Partei daselbst mit seinen Begleitern gefangen gesetzt. Dr. Oblak mußte als österreichischer Unterthan bald freigelassen werden, aber seine Begleiter wurden erst lange in Gewahrsam gehalten und dann in die Verbannung geschickt. Es ist die Feindschaft zwischen Bulgaren und Griechen, die solche Vorfälle im Gefolge hat, und diese Feindschaft ist tief eingewurzelt, sie besteht schon seit den Tagen Venetins (1802—1839), des Wiedererweckers der bulgarischen Nationalität. Verschärft und vollends unveröhnlich wurde sie durch die Errichtung des bulgarischen Erzhats (1870) d. h. durch die Befreiung der Bulgaren von der griechischen Geistlichkeit und von der Oberhoheit des Patriarchen. In Rumelien herrscht der griechische Klerus noch immer und besteuert die bulgarischen Bauern und ebenso auch die Walachen; darum bekämpft er aber auch alle nationalen Bestrebungen der Nichtgriechen, namentlich der Bulgaren, auf das grausamste, und er weiß sich darin einig mit den türkischen Behörden, seine Sache ist auch die ihrige.

Ueber diese Zustände belehrt uns auch Weigands Buch; er sagt in seiner Vorrede Folgendes: „Auf die sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse habe ich besonders mein Augenmerk gerichtet; wie die Leute leben, was sie denken und welches ihre Kämpfe und Bestrebungen sind, habe ich dargestellt, so wie ich es gefunden habe.

*) Gustav Weigand, Die Aromunen. Ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen über das Volk der sogenannten Makedo-Romanen oder Zinzaren. Erster Band, Land und Leute. Leipzig, J. A. Barth, 1895. — Zweiter Band, Volksliteratur der Aromunen. Herausgegeben mit Unterstützung der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Leipzig, J. A. Barth, 1893. — Dr. Gustav Weigand, Vlacho-Meglen. Eine ethnographisch-philologische Untersuchung. Leipzig, J. A. Barth, 1892. — Auf allen diesen Titeln ist mit dem Worte „philologisch“ Mißbrauch getrieben, es muß heißen „linguistisch“.

Der Kampf sowohl mit geistigen als mit wirklichen Waffen, der Kampf um die politische und kulturelle und konfessionelle Ueberlegenheiten, der Kampf um Leben und Gut wird in jenen Gebieten erbitterter und rücksichtsloser geführt, als in irgend einem anderen Lande Europa's, und nur den so mangelhaft entwickelten Verkehrs- und Zeitungsverhältnissen und der so strengen Aussicht der türkischen Behörden ist es zu verdanken, daß ganz sporadisch einmal der Vorhang gelüftet wird, hinter dem Europa entsetzt einen Blick auf jenen Kampfplatz wirft. Jetzt, wo ich wieder in kultivirtem Lande lebe, denke ich nur mit Grausen an jenes unglückliche Land zurück, die Worte fehlen mir, um meiner Enttäuschung über die schmachtvollen Zustände Ausdruck zu geben, wie sie zur Schande Europa's heute noch in Albanien und im Innern Macedoniens herrschen; Länder, wo Willkür und Fanatismus über das natürlichste Recht triumphiren, wo Knechtung und Roheit alle freien Regungen unterdrücken, wo Einkerkelung und Verbannung unschuldiger und frecher Mord an der Tagesordnung sind, wo Niemand seines Lebens sicher ist, Zukünfte, für die man allerdings nicht die Türken als solche, sondern das ganze verlotterte und korrumpirte Regierungssystem und den unduldsamen Fanatismus der Mohammedaner, sowohl der Türken, wie der noch schlimmeren Albanesen, verantwortlich machen muß.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien, wird geschrieben: Die deutschen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche bisher in vier Klubs getheilt waren — abgesehen von den auf eigene Faust Politik treibenden „Wilden“ — können sich nun einer fünften Fraktion erfreuen, welche kürzlich ins Leben trat. Die streitbaren unter den Klerikalen, welche sich unter der Führung des Grafen Hohenwart unbeghaglich fühlten, sind zur Gründung einer „Katholischen Volkspartei“ zusammengetreten und haben sich als eigener Klub konstituiert, der jetzt aus sechzehn Mitgliedern besteht. Die Mehrzahl der klerikalen Vertreter Nieder- und Oberösterreichs, Salzburgs, Steiermarks, Kärntens und Tirols scharft sich um die neue Fahne. Die Spaltung im Hohenwart-Klub trennt den Freund vom Freunde; denn eine Anzahl von Anhängern Lugers, wie Baron Morsey, zieht es vor, im alten Verbände zu bleiben, jedoch ohne die Sympathie mit der neuen Partei zu verleugnen. Die Spaltung im Hohenwart-Klub vollzog sich derart, daß die demokratische Strömung unter den Klerikalen sich von dem Einflusse des Großgrundbesitzes und seines Führers, des Grafen Hohenwart, losriß. Zum Obmann wurde der Tiroler Frhr. Dipauli gewählt, welcher in seiner Programmrede als Grundsätze aussprach: vollständige Unabhängigkeit nach allen Seiten, Erhaltung freundschaftlicher Beziehungen zum Polenklub, zum Klub der Konservativen und zu den Christlichsozialen; die neue Partei dürfe weder eine Regierungs- noch eine Oppositionspartei sein, sondern alle Angelegenheiten nach den Grundsätzen der neuen Vereinigung entscheiden. Als treue Söhne der Kirche machten die Herren von der Thatsache der Bildung der neuen Partei dem Episcopate Mittheilung, dessen größerer Theil übrigens diese Spaltung nicht freundlich beurtheilt. Eine ähnliche Parteibildung vollzog ich bereits vor zwölf Jahren, zu einer Zeit, da Prinz Alois Liechtenstein noch dem Hohenwart-Klub angehörte. Damals bestimmte er neunzehn Mitglieder des Klubs, sich als selbstständige Partei zu konstituiren. Als er dann sein Mandat niederlegte und an die Spitze der Christlich-sozialen trat, waren seine Anhänger ohne Führer und kehrten wieder in den Hohenwart-Klub zurück. Jetzt, da die Christlich-sozialen zu einer ansehnlichen Partei erstarkt sind, übt er auf seine alten Freunde die frühere Anziehungskraft aus, und es dürfte sich mit der Zeit eine Vereinigung der scharfen Klerikalen mit den Christlich-sozialen

*) Der Beilage zur „Allg. Stg.“ entnommen.

**) Diesen Standpunkt sucht Gopcevic in seinem Buche „Altserbien und Macedonien“ wissenschaftlich zu begründen.

vollziehen. Diese Partei setzt sich zum Ziele, Wien und die Alpenländer mit streng katholischer Gesinnung zu erfüllen und den bisher glücklich geführten Kampf gegen den josphinischen Geist innerhalb der deutschen Bevölkerung einem erwünschten Ende zuzuführen. Die Neubildung genießt übrigens den mächtigen Schutz des Nuntius Agliardi, der, wie man immer bestimmter erfährt, in der Wiener Bürgermeisterei eine vielseitige Thätigkeit entfaltet. Die aus dem Hohenwart-Klub Ausgetretenen sind dieselben, welche im Frühjahr gegen den Willen des Klubobmannes im Reichsrath eine scharfe Interpellation gegen den Grafen Kalnoky einbrachten, der durch seinen Brief an den ungarischen Ministerpräsidenten den Nuntius empfindlich getroffen hatte. Jetzt wäre diese Gruppe von dem mäßigenden Einflusse des Grafen Hohenwart vollständig losgelöst.

Frankreich.

Das charakteristische Merkmal der Sitzung der französischen Deputirten-Kammer, in welcher über die Madagaskar-Frage verhandelt wurde, ist der Bruch zwischen dem radikalen Ministerium und den Sozialisten. Der Pariser „Figaro“ konstatirt diese Thatsache mit den Worten, Bourgeois habe mit köstlicher Seelenruhe die Sozialisten abgeschüttelt. Für jeden aufmerksamen Beobachter der neustene Entwicklung der parlamentarischen Verhältnisse in Frankreich ist dieses Ereigniß nicht unerwartet gekommen. Jene Prinzipien, welche in den Klublokalen von Menilmontant und Levallois-Perret Stürme des Beifalls entfesselten, können wohl niemals als Grundlage eines Regierungsprogrammes gelten, und wenn heute oder morgen die Herren Goblet, Faures oder Millerand ans Ruder gelangen sollten, so müßten sie auch Wasser in ihren Wein thun. Herr Goblet hat dies schon einmal gethan, als er zur Zeit seiner Minister-schaft den Antrag auf Trennung der Kirche vom Staate als inopportun zurückwies. Herr Bourgeois, der übrigens stets mehr Regierungsmann als unverföhnlicher Radikaler war, hat dies auch eingeleuchtet, und wenn schon sein Programm den Wünschen der Sozialisten nur wenig entsprach, so hat er seit dem 3. November, da er die Regierung übernommen hat, sich immer mehr und mehr nach rechts gewendet, und heute ist er auf dem besten Wege, ein fortschrittlicher Opportunist zu werden. Sein Verhalten während der Erbsteuer-Debatte, wo er alle extremen Anträge zurückwies, hat dies eben so bewiesen, wie seine Haltung in dieser Debatte. Wenn auch der Minister des Aeußern, Berthelot, einige Abänderungen des Vertrages von Tananarivo für wünschenswerth erklärte, so hat er doch schließlich den Kern der Konvention, das „Protectorat“ angenommen und die von den Radikalen gewünschte Annexion eines Gebietes das größer ist wie Frankreich, perhorrescirt. Und Herr Bourgeois trieb den Opportunismus gar so weit, daß er sich in die Bresche stellte, um seine Vorgänger im Amte gegen den radikal-sozialistischen Ansturm zu verteidigen. Der Minister-Präsident erklärte sich bereit, die Frage der Verantwortlichkeit auf administrativem Wege zu untersuchen, er lehnte jedoch sowohl die Einsetzung einer Untersuchungs-Kommission als auch die Veretzung der früheren Minister in der Anklagezustand ab, und die Kammer stimmte ihm mit allen gegen die 50 Stimmen der Sozialisten zu. Herr Bourgeois wird daher in Zukunft auf die Unterstützung dieser Partei verzichten und dafür Ersatz im Zentrum suchen müssen, d. h. das radikale Ministerium wird gezwungen sein, im Sinne der republikanischen Konzentrationen-KabINETTE, welche dieses Experiment versucht haben, noch mehr oder weniger kurzer Zeit gescheitert. Vielleicht wird ein radikales Ministerium glücklicher damit sein.

Großbritannien.

Aus London wird geschrieben: Wie die Gladstonianer, die gleich ihrem Herrn und Meister den „abscheulichen“ und „unaussprechlichen“ Türken nicht nur aus Europa hinausbugst, sondern auch in Asien deposedirt wissen wollen, die Lösung der orientalischen Frage sich vorstellen, darüber ist nun, dank den „Daily News“, volle Klarheit geschaffen. Das Leiborgan des berühmten Alten hat nämlich einen ihm nahestehenden Parlamentarier, das Unterhausmitglied J. S. Stevenson, ersucht, einen Plan zur praktischen Ordnung der Verhältnisse im Orient, d. h. im Sinne des Auftraggebers zur Auftheilung des türkischen Reichs zu liefern. Mr. Stevenson ist der ehrenden Aufforderung pünktlich nachgekommen. Er zerhaut den Knoten, an dessen Entwirrung die europäischen Diplomaten ein Jahrhundert hindurch vergeblich arbeiteten, ebenso kurz entschlossen wie der große Makedonier-König. Die Masse des kranken Mannes will er wie folgt ausschütten: Kleinasien fällt zu drei Vierteln — von der Küste des Schwarzen Meeres bis zum Taurusgebirge und im Westen bis zum Galys — an Rußland. Das eigentliche Armenien ist hier mit einbegriffen. Der übrige Theil von West-Kleinasien soll Oesterreich zugetheilt werden. Smyrna und das Hinterland ist ein Legat für Griechenland. Natürlich sollen auch Kreta und Cypern zum hellenischen Staate geschlagen werden. Aus dem Gebiete des alten Königreichs Cilicien — hier sind die Schaupläze der Massacres von Marasch und Zeitun — soll ein unabhängiges Fürstenthum Armenien geschaffen werden, vielleicht unter der Leitung Arubar Paschas. Syrien will Mr. Stevenson Frankreich überlassen. Damit glaubt er zugleich eine Keil in die russisch-französische Entente zu treiben. Tripolis soll an Italien, Arabien und Egypten an England fallen. Für die europäische Türkei hat der Bisvektor des kranken Mannes sich folgendes Schema zurecht gemacht. Konstantinopel mit einem

Rayon von 24 englischen Meilen Durchmesser soll eine freie Stadt werden unter europäischer Garantie und unter der Verwaltung einer internationalen Kommission von sieben Mitgliedern, die von den Großmächten und der schweizerischen Eidgenossenschaft bestellt werden. Eine Gendarmerie soll für die öffentliche Sicherheit sorgen. Das Land zwischen Bulgarien und dem Marimora-Meer soll an Bulgarien fallen, damit also auch der größere Theil von Makedonien; Griechenland soll das Küstenland mit Saloniki und der Halbinsel Chalcidien gewinnen. Für Serbien bestimmt Mr. Stevenson den Strich, der von seiner bisherigen Grenze bis nach Montenegro reicht. Italien soll Albanien okkupiren dürfen, sofern es Lust dazu hat. Deutschland läßt er die Rolle des Dichters in Schillers Theilung der Erde spielen — es geht leer aus. Als „ehelicher Mäcker“ — meint er — werde es keinen Landwerb im Orient präntendiren, im übrigen könne es dem österreichischen Allirten helfen, das kleinasiatische Gebiet zu zivilisiren und zu entwickeln. Da es eine größere Flotte habe, so vermöge es den Oesterreichern gewiß gute Dienste zu leisten. Mr. Stevenson hält, wie man sieht, alle Welt für sehr „naiv“, für geradezu polizeiwidrig naiv aber die Deutschen. Glücklicherweise sitzt in Downing Street nicht er, sondern der Marquis of Salisbury, der in Bezug auf die Art der Lösung der orientalischen Frage etwas andere Ansichten hat.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 2. Dezember 1895.

Tageskalender.

Dienstag, 3. Dezember 1895.

Protestanten: Cassian. — Röm.-katholisch Franz Xaver. — Griech.-orient. M. C. i. d. L.

Witterungsbericht vom 2. Dezember Mittheilungen des Herrn Men u, Dpster, Victoria-Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 8.5 Früh 7 Uhr — 5.5, Mittags 12 Uhr — 1. Centigrad Barometerstand 767 Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König kommt am 5. d. M. allein nach Bukarest und bleibt hier während der Dauer der Wahlen; darauf kehrt Seine Majestät nach Sinai zurück. Am 17. oder 18. d. M. kommt dann die ganze königliche Familie nach Bukarest, um hier Residenz zu nehmen. — Auf Wunsch Sr. I. Hoheit des Kronprinzen werden die Arbeiten am Schlosse Cotroceni mit verdoppeltem Eifer fortgesetzt werden, damit Ihre königlichen Hoheiten etwa im Laufe des Monats Januar daselbst Residenz nehmen können.

Zu den Wahlen.

Im Distrikt Buzeu haben die Konservativen folgende Kandidaten aufgestellt: Stefan Boranescu und Dr. Garovlid im 1. Sibiciann und M. Mateescu im 2. Senatskollegium; M. Marghiloman und J. Dimitriad im 1., Emil Theodoru und A. Burdescu im 2., C. C. Arion und Costica Bagdad im 3. Deputirtenkollegium. — Die Kandidaten der liberalen Partei im 3. Kollegium des Jlsfover Distriktes sind die Herren Horia Rosetti und Pitisteanu. — Im 3. Kollegium des Distrikts Argesch setzen die Liberalen die Kandidatur des Herrn Sterescu dem Kandidaten C. Dobrescu entgegen. — Der Justizminister Eug. Stasescu begibt sich Montag nach Targu-Jiu, um seine Kandidatur im 1. Deputirtenkollegium daselbst zu vertreten. — Man versichert, daß die Liberalen von Jalomiza die Kandidatur des Herrn P. Gradisteanu nicht annehmen. — Gestern fand in Bukarest die 3. öffentliche Versammlung der Liberalen statt. — Die Konservativen halten morgen eine große Versammlung in Ploesti ab; sprechen werden u. a. der gewesene Minister Tache Joneescu, Raschcanu und Enescu. — In Jassy veranstalten die Konservativen und die Radikalen morgen Abend eine öffentliche Versammlung im Saale Partia. — Beschwerden über Wahlbeeinflussungen sind dem Minister des Innern zugegangen von dem ehemaligen Präfekten Boldur-Epureau aus Botoschani und dem früheren Präfekten von R. Balcea, C. Herescu. — Desgleichen telegraphirte der gewesene Präfekt von Prahova, Luca Clestereanu, an S. H. den Metropolitanprimas, daß die Priester dieses Distrikts nach Ploesti gebracht und dem liberalen Klub zur Verfügung gestellt worden sind. — Die „Indep. Roum.“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Giurgevo, datirt von vorgestern: „Heute, während der konservativen Wahlversammlung, drang eine Bande von Batauschen unter Anführung der Primarbeamten N. Ghiondea und Gr. Balanescu in den Saal und insultirte die Redner. Dank der Geistesgegenwart der Zuhörer schaffte der Skandal keine weiteren Ausdehnungen an. Unterzeichnet ist das Telegramm von General Costa-Joro, der den Vorsitz führte, M. Urlici, A. Ulubeanu, A. Nedelcovici, D. D. Marinescu, J. N. Sahovari, N. J. Lazarescu, M. Jonescu, A. Niculescu, Enake Peteanu, A. M. Manicatidi.“

Avi.

Wir erlauben uns die Mitglieder der österr. ung. Kolonie darauf aufmerksam zu machen, daß die zu Ehren des k. u. k. Hof- u. Ministerialrathes Ritter v. Suzzara im Auftrage der hiesigen österr.-ungarische Kolonie angefertigte Adresse bereits hergestellt und in gelungener Ausstattung in den Bureauz des Bankhauses Jeschke u. Co., wo auch die Beiträge zum Banquet entgegengenommen wer-

den, zur Befichtigung und Unterschrift aufliegt. — Wie wir weiteres erfahren, ist das Eintreffen des geehrten Herrn Hofrathes behufs Verabschiedung gegen Mitte des Monats Dezember l. J. zu erwarten, wovon wir die Betheiligten seiner Zeit in Kenntniß setzen werden.

Liberaler Wahlversammlung.

Gestern Nachmittag fand im Eporie-Palaste eine neue Wahlversammlung der liberalen Partei statt, welcher auch der Ministerpräsident Sturdza und der Minister des Innern, Fleva, beiwohnten. Nach Eröffnung der Versammlung seitens des zum Vorsitzenden ausgerufenen Polizu-Michunescu ergriff Herr Ferikide das Wort um durchzuführen, daß die liberale Partei diejenige sei, deren Programm am meisten mit den wahren Bedürfnissen und Interessen des Landes übereinstimme. Der nächstfolgende Redner V. Las-car ermahnte die Wähler, am Wahltage vollzählig an der Urne zu erscheinen, bekämpfte die Haltung der Konservativen in der Opposition und lobte diejenige der Liberalen, welche durch Zurückhaltung in der Opposition Blutvergießen verhindert hätten. Er erinnerte an die Verdienste der großen Kämpfer der liberalen Partei Bratianu, Rosetti, Cagalniceanu, und ging hierauf auf die Verdienste der jetzigen Regierung über, wobei er insbesondere diejenigen der Minister Sturdza, Fleva und Budisteanu hervorhob. Nach V. Las-car sprach der Minister des Innern N. Fleva. Derselbe betonte die Volksfreundlichkeit der liberalen Partei, und griff die Konservativen, die er als Feinde des Volkes und des Landes bezeichnete, heftig an. Der Minister versicherte, daß in der liberalen Partei und Regierung vollkommene Einigkeit herrsche und daß er fest entschlossen erklärt, die Wahlen zu vollkommen freien zu gestalten und stets den Willen des Volkes hochzuhalten. Weiters hielten Reden Pana Buescu, welcher eine Parallele zwischen der liberalen und konservativen Partei zog und Racu, welcher die Ausführungen der von den ehemaligen konservativen Ministern im Orpheum gehaltenen Reden bekämpfte, die Konservativen des Indifferentismus den Volksinteressen gegenüber beschuldigte und zum Schlusse die Liste der liberalen Kandidaten für den Distrikt Jlsfo und die Hauptstadt verlas. Hierauf wurde die Versammlung aufgehoben. Die zahlreichen Zuhörer spendeten den Ausführungen der Redner lebhaften Beifall.

Bukarester Turnverein.

Der Schneesturm, der am vergangenen Sonnabend herrschte, ein Sturm, der jeder Beschreibung spottet, konnte doch nicht hindern, daß sich an diesem Abende eine genügende Anzahl Mitglieder des Vereins sowie Freunde desselben beiderlei Geschlechts im Vereinshause versammelten, um dem ersten Gesellschaftsabend in diesem Jahre beizuwohnen. Zählen doch die Gesellschaftsabende sowie überhaupt alle Veranstaltungen des Turnvereins zu jenen Kundgebungen unseres gesellschaftlichen Lebens, welche uns die liebsten sind, weil sich in denselben das, was uns Deutschen so besonders zuzugut: männlicher Frohsinn, kraftvoller Sang und Gesinnungstüchtigkeit am reinsten wieder spiegelt. Unter Umständen ist es für uns geradezu ein Trost, im Turnverein die Möglichkeit zu finden, uns als Deutsche frei fühlen und geben zu können. Dazu kommt, daß die Vereinsleitung des Turnvereins, namentlich aber der Präsident desselben, Herr Pauli, durch ihre Hingebung für die Turnsache ein immer frisch pulsirendes Leben im Vereine zu erhalten weiß, das unwiderstehlich seine Anziehungskraft auf die ganze deutsche Kolonie ausübt. Der vorgestrige Abend ist ein nicht zuwiderlegender Beweis hiesfür. Was den Verlauf desselben betrifft, war derselbe nach jeder Richtung hin so sehr zufriedenstellend, daß man darüber die ausgestandenen Unbilden des Wetters und jene, die Einen noch erwarteten, gänzlich vergaß. Der Einakter „Familienzwist und Frieden“, besonders aber das Genrebild „Beim Standesbeamten“ hatten einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die Aufführung des ersten Stückes stellte an alle betheiligten Personen große Forderungen, besonders an jene, welche die Rolle der friedensstiftenden Hausfrau zu geben hatte. Fräulein L. Schneider besiegte dieselben durch festes und sicheres Auftreten vollständig und erwies sich neuerdings als eine sehr schätzenswerthe schauspielerische Kraft. Das Auftreten des Vortragspaars, der Herren Wilhelm und Hermann Richter, unseres thätigen Turnlehrers und dessen Bruders, sowie der Koupletvortrag des Herrn Klein brachten angenehme Abwechslung in das Programm. Den Schluß bildete der übliche Tanz, dem die Jugend in fröhlichster Stimmung bis zum frühen Morgen oblag.

Stiftungsfest der „Transylvanien“.

Das VIII. Stiftungsfest des Vereins der siebenbürger Sachsen in Bukarest „Transylvanien“, welches Sonnabend den 30. November l. J. in den Vereinslokalitäten „zum grünen Baum“ abgehalten wurde, litt in Folge der äußerst schlechten Witterung an einer sehr schwachen Betheiligung. Um so angenehmer konnte sich jedoch die anwesende Jugend unterhalten, da der festlich ausgeschmückte, geräumige Saal genügend Raum bietet, um selbst die dreifache Zahl der flottesten Tänzer zu befriedigen. — Die unter Leitung des Chorleiters Herrn Arthur Heger zum Vortrage gebrachten Männerchöre, „Der Rhein“, von Rägeli; „Das treue deutsche Herz“, von Otto und „Heimathslid“ von Fischer zeichneten sich durch Präzision und Frische aus und die Sänger erteten wohlverdienten Beifall. Herr A. Heger erwies sich bei dieser Gelegenheit als sehr erfahrener und strammer Leiter dieses kleinen

Chores und mag wohl der Erfolg in erster Reihe diesem Herrn zuzuschreiben sein. Auf alle Fälle kann sich die „Transsylvania“ Glück wünschen, eine solche Kraft erworben zu haben. Der langjährige verdiente Obmann des Vereines Herr J. E. Engelleiter sprach sodann in gewohnter markiger Weise über den Entwicklungsgang der „Transsylvania“, den allmählichen Aufschwung und die weiteren Ziele derselben. Minutenlanger Applaus lohnte den Redner als derselbe mit einem Hoch auf die Bukarester deutschen Vereine und auf die „Transsylvania“ schloß. Es mochte wohl schon 5 Uhr morgen gewesen sein, als wir dieses schöne und erhebende, die Stammesgemeinschaft fördernde Fest verließen. Dessenungeachtet drehten sich unsere hochstämmigen Jünglinge und die kräftigen und gleichzeitigen doch so schlanken sächsischen Mädchen noch munter im Kreise. — Möge es immer mehr erblühen, das sächsische Fühlen in unserer sächsischen Vereine.

Zu den Verkehrsstörungen.

Wir haben unseren Lesern von dem furchtbaren Schneesturm berichtet, welcher Ende voriger Woche über Bukarest und ganz Rumänien wüthete. Derselbe hat Samstag, besonders in der Nacht auf Sonntag seinen Höhepunkt erreicht, so daß, wie wir es voraus gesagt haben, fast sämtliche Eisenbahnlinien verweht wurden und von einem regelmäßigen Eisenbahnverkehr nicht die Rede war. Der Sturm wüthete mit solcher Gewalt, daß man sich aus den Wohnungen buchstäblich erst einen Weg schaufeln mußte, um die Straße zu erreichen, wo erst recht ganze Berge von Schnee angeweht waren. Diejenigen, die aus der Unterhaltung des Turnvereins heimkehrten, erzählen ganze Schauererzählungen über das Zurücklegen des Weges zu ihren Wohnungen. Selbstverständlich war bei solch einem Wetter kein Gefährte aufzutreiben und hieß es gute Miene zum bösen Spiele machen. Wie uns berichtet wird, fanden mehrere der Genannten ihre Thore derart verweht, daß sie über dieselben klettern mußten. Die Damen, denen es auch nicht erspart blieb, öfter knietief im Schnee zu waten und dabei förmlich gegen den wüthenden Orkan anzukämpfen, werden sich diesen Spaziergang gewiß für's ganze Leben merken. Auf dem freien Felde, wo der Schneesturm sich ungehindert entfalten konnte, war es natürlich noch ärger, dort wurden Wege und Dörfer derart verweht, daß der Verkehr vollständig unterbrochen war. Eine schwierige Aufgabe erwuchs der Eisenbahn ihre Linien gegen die elementare Gewalt des Schneesturmes auch nur theilweise frei zu halten. Zwischen Bukarest und Chitila blieben Züge, die mit zwei Lokomotiven fuhren, stecken und mußten durch herbeigeilte weitere zwei Maschinen frei gemacht werden. Der Predeal Zug bestehend aus 6 Waggons, konnte sich nur mit Hilfe von sechs vorgespannten Lokomotiven mühsam fortbewegen. Die Schneepflüge arbeiteten ununterbrochen an besonders bedrohten Einschnitten, doch vergebens; denn sobald der Schneepflug die Stelle verließ, die er feuchend vom Schnee befreit, war dieselbe sofort neuerdings verweht. Dort, wo längere Einschnitte vorhanden sind, steht der Schnee zu Bergen angeweht und wird es längere Zeit brauchen, um den Bahnstrang frei zu legen. Seit Sonntag Früh hat sich der Sturm gelegt und haben uns die großen Schneemassen einen empfindlichen Frost gebracht. Die Birjare haben ihre Wagen durchwegs durch Schlitten ersetzt und benützen die Bukarester die seltene Gelegenheit eines tadellosen Schlittenweges in ausgiebigster Weise. Gestern, Sonntag, wurde weder ein Eisenbahnzug abgelassen, noch ist einer angekommen. Wie man uns mittheilt, ist auch S. I. Hoheit dem Kronprinzen und dem Miniister des Innern N. Fleba die Unannehmlichkeit passiert, auf dem Wege stecken zu bleiben. In Vidra befanden sich am Sonnabend 70 Personen eingekerkert, von welchen der kleinere Theil in der Station und die übrigen in einem Waggon 3. Klasse untergebracht worden sind.

Brand.

In dem Flecken Poiana Tzapului, der zur Gemeinde Predeal gehört, brannten die zur königlichen Hofverwaltung gehörigen Stallungen vollständig nieder, wobei ein Pferd und ein Esel in den Flammen umkamen. Des herrschenden starken Windes wegen mußte man sich auf die Lokalisierung des Feuers beschränken, welche Dank der sofort herbeigebrachten Feuerspritze der dortigen Papierfabrik gelang.

Das Leichenbegängniß Dumas

Man telegraphirt uns aus Paris, 1. Dezember. Das Begräbniß Alexander Dumas fand unter zahlreicher Theilnahme statt. Die Minister Combes und Mesureur, sämtliche literarischen und künstlerischen Größen sowie zahlreiche Schauspieler wohnten demselben bei. Der Trauerwagen verschwand fast unter den Kränzen. Eine ungeheure Menge stand in den Straßen, durch welche sich der Trauerzug bewegte, bis zum Friedhofe Montmartre. Es wurde dem Wunsche des Verstorbenen gemäß, weder militärische Ehrenbezeugungen erwiesen, noch Reden gehalten.

Die Sorge um ein Weihnachtsgeschenk

wäre nicht so schlimm, wenn man, um etwas passendes zu wählen, rechtzeitig daran denken würde. Wenn aber die Weihnachtsfeiertage schon vor der Thür sind und man dann erst darangeht, für die lieben Eltern, Angehörigen oder Freunde ein Geschenk zu besorgen, wo allgemein zu den Festtagen viel zu thun ist, dann hat man eben die Sorge, ob Bestelltes überhaupt noch fertiggestellt werden kann. Ein schönes, passendes und sinnreiches Weihnachtsgeschenk ist ein lebensgroßes Porträt, welches sich zugleich als

schönste Zimmerzierde und auch als schönstes und ewiges Andenken (auch an Verstorbene) besonders eignet. Solche lebensgroße Bilder werden nach jeder eingedeten beliebigen Photographie in dem bestrenomirten Atelier des Herrn Photographen G. Waber Calea Victoria Nr. 29 muster-giltig angefertigt.

Theater und Literatur.

Französisches Theater.

Heute gelangt die Operette „Le Jour et la Nuit“ zur Wiederholung. — Morgen, Dienstag, giebt man zum ersten Male die Oper „Lakmé“.

Ueber Land und Meer.

In ein überaus prächtiges Gewand hat sich zu Beginn des neuen Jahrganges 1896 die Großfolio-Ausgabe der illustrierten Familienzeitschrift „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) gekleidet, und mit der schimmernden Augenweide verbindet sich ein außerlesener Inhalt. Schöpfungen zweier unserer berühmtesten Dichter eröffnen den Jahrgang: die Novelle „Abenteuer eines Blaustrümpfchens“ von Paul Heyse und „Maximum“, Roman aus Monte Carlo, von Ossip Schubin. Hierzu gesellt sich in dem uns vorliegenden ersten Hefte ein reichhaltiges Feuilleton, das, aus der frischen Gegenwart schöpfend, dem Namen der Zeitschrift in vollem Maße entspricht. Besondere Beachtung dürfte ein Aufsatz über Conrad Ferdinand Meyer finden, der, von Abbildungen begleitet und dem berühmten Dichter zu seinem 70. Geburtstag huldigend, ganz neues Licht auf sein Leben und Schaffen wirft; ferner der Artikel „Neue Goethe-Bilder“, der uns in den Familien- und Freundeskreis des Altmeisters versetzt und manches Porträt vorführt, das hier zum ersten Male in der Wiedergabe erscheint. Abgesehen von diesem farbig getönten Tableau, bringt das Heft eine Folge polychromer Darstellungen, die als Musterleistungen der Technik gelten müssen. Neben dem doppelseitigen Kunstblatt „Ueberraschung“ nach dem Gemälde von Paul Thumann, finden wir ein reizvolles Blumenstück: „Oleander“ von Katharina Klein, ferner ein drolliges Genrebildchen von M. Wunsch, endlich auch im Text noch eine Reihe farbiger Abbildungen, ganz zu schweigen von der Menge der übrigen Illustrationen, alle in technischer Vollkommenheit ausgeführt. So erscheint „Ueber Land und Meer“ im 38. Jahrgang in wesentlich verschönerter und vervollkommneter Gestalt. Allen unseren verehrlichen Lesern empfehlen wir, sich das erste Heft von der nächsten Buchhandlung kommen zu lassen, um sich von dem, was „Ueber Land und Meer“ für seinen billigen Abonnementspreis (3 Mark 50 Pfg. vierteljährlich, 60 Pfennig für das 14tägige Heft) bietet, selbst zu überzeugen.

Wie man Millionen ausgibt.

Wie kann man einen Hausstand mit geringen Mitteln führen? Diese Frage ist oft erörtert, ziffernmäßig behandelt worden und es gehört im Grunde nicht viel Phantasie dazu, sich von einer knappen, sparsamen Wirtschaft eine Vorstellung zu machen. Weit üppiger schon müßte die Phantasie sein, die sich ausmalen wollte, wie man mit einem jährlichen Einkommen von Millionen haushält. Und die Phantasie allein kommt mit diesem Problem gar nicht zu Stande. In seinem Schauspiel „Der schwarze Schleier“ läßt Oskar Blumenthal einen schottischen Lord ungefähr sagen: Ueber zwei Millionen hinaus ist der Reichtum eine Anhäufung von Papier und Gold, die nur eine Last ist. Und doch hätte dieser Lord sich nur bei seinen englischen Standesgenossen umsehen dürfen, um zu sehen, daß mancher mit zwei Millionen im Jahre nur schwer auskommt. Die armen Reichen!

Das Land der reichen Leute ist England und man thut wohl daran, sich da umzusehen, will man wissen, wie mit großen Reichtümern gewirtschaftet wird. Es gibt Leute in England, die täglich tausend oder gar mehrere tausend Pfund Einkommen haben, Einzelnen rechnet man nach, daß sie stündlich hunderte Pfund Sterling Einkünfte beziehen. Und dennoch braucht ihre Lebenshaltung diese Summen ganz oder doch zum größten Theile auf. Daß Personen mit Millionen-Einkünften gelegentlich in Geldverlegenheit gerathen, ist keineswegs so ganz selten.

Vor Allem verwendet der reiche Engländer und Amerikaner sehr große Summen für Hauseinrichtung und für die Aufstellung einer reichhaltigen, wohlgeordneten Bibliothek, welche meist von fachkundiger Hand zusammengestellt, mit allen bedeutenderen, neu erscheinenden Werken vervollständigt wird und welche ein großes Kapital repräsentirt, denn auch die Einbände der Bücher sind höchst kostbar und dabei solid. Die Summen, welche für Ausstattung der Häuser ausgegeben werden, sind oft enorm. Ein Londoner Finanzmann gab über eine halbe Million Pfund Sterling aus für die Möblirung eines Hauses, dessen Aufbau ebenso viel gekostet hatte, 350,000 Gulden wurden nur für die ganz mit farbigem Marmor ausgekleidete Eintrittshalle ausgegeben. Ein Tisch kostete 50,000 Gulden und für einen solchen aus der Zeit Louis XVI. wurden 1200 Pfund Sterling bezahlt. Der Toiletentisch einer Dame, in Gold ausgestattet, kostete 2000 Pfund Sterling und die Preise für Wajtschisch und Toiletentisch von Porzellan, ähnlich dem der Herzogin von York, sind 85,000 Gulden. Sie sind mit den kostbarsten Handmalereien großer Künstler geschmückt und mit reicher echter Vergoldung.

Eine reiche Südamerikanerin, Madame Anchorema von Buenos-Ayres, ließ sich bei Erard in Paris einen Flügel bauen, welcher, mit kostbaren Malereien und künstlerisch ausgeführten Schnitzereien verziert, 40,000 Gulden kostete; die Königin von Portugal begnügte sich mit einem solchen für 35,000 Gulden.

Auch für Antiquitäten und Dekorationsstücke werden große Summen gezahlt; so erwarb Baron Rothschild eine Uhr, welche von Louis XVI. von Frankreich gefertigt worden war, für den Liebhaberpreis von 340,000 Gulden. Auch geschliffenes Glas wird sehr theuer bezahlt, und wenn man bedenkt, wie zart und zerbrechlich diese Sachen sind, wird man begreifen, welche große Ausgabe die Unterhaltung eines kristallinen Tafelservices ist; so sind zum Beispiel geschliffene Weintraffen zu 25 Pfund Sterling das Stück gar nichts Seltenes. Für die geschliffene Garnitur eines Toiletentisches, Krug, Wajtschisch, Seifen- und Zahnbürsten-Teller und eine Puderbüchse, wurden 110 Guineen bezahlt. Für Kunstgegenstände werden noch höhere Preise gezahlt; so erstand Graf Dudley drei Vasen von Sevres-Porzellan für 10,500 Pfund Sterling und eine kleine Vase, Henri II., nur einige Zoll hoch, für 3000 Pfund Sterling. Die großen Summen, welche für Bilder gezahlt werden, sind wohl Jedem bekannt; bei einer Kunstauktion in London wurden für ein kleines Bild von Raphael 24,000 Pfund Sterling bezahlt und ein Meissonnier brachte 36,000 Pfd. St.

Die Einrichtung eines Billardzimmers ist an und für sich schon eine kostbare Sache, wenn aber ein amerikanischer Nabob sich alles Holzwerk in demselben mit Edelmetallen einlegen läßt, so daß der Preis eines Ducues sich auf 6 Pfund Sterling beläuft, dürfte der Preis einer solchen Einrichtung sich schon auf ein nach unseren Begriffen stattliches Vermögen belaufen.

Der Ruhm, ein reicher Mann oder die Frau oder Tochter eines solchen zu sein verpflichtet auch zu großer Eleganz u. großen Geldausgaben für die persönlichen Bedürfnisse. Das Kleid einer Dame, welche zum Empfang bei der Königin zugelassen wird, kostet wohl mit den Spitzen, welche als Garnitur unerläßlich betrachtet werden, gegen 350 Gulden, meist jedoch schmücken alte, ererbte Spitzen, welche schon früheren Generationen dienten, die Staatskleider der vornehmen Damen, welche in den alten Spitzen oft einen wahren Schatz besitzen.

Wenn sich die Töchter sehr reicher Leute verheirathen, erhalten sie einen sehr kostbaren Troussseau. Das deutsche Wort „Ausstattung“ gibt das Wort „Troussseau“ nicht wieder. Eine junge Amerikanerin war an ihrem Hochzeitstage, als sie am Altar stand, 85,000 Gulden werth; der Schleier allein kostete 45,000 Gulden und jeder der Juwelenknöpfe an ihrer Taille 250 Gulden. Das Taschengeld solcher Damen beträgt oft mehr als das jährliche Einkommen eines reichen Mannes, und es ist nicht unglücklich, daß solche Damen bis 70,000 Gulden jährlich für ihre Toilette verwenden. So kaufte die Kaiserin von Rußland vor einigen Jahren in Paris ein Kleid für 25,000 Gulden; die Stickereien waren von echtem Gold auf Sammt, die Schleppe war mit russischem Zobel besetzt, es waren dafür fünfzig Fellehen verarbeitet worden. Natürlich sind die großen Ausgaben für Toilette nicht allein auf der Seite der Damen.

Die Ausgabe für Blumen ist bei eleganten Leuten auch eine sehr bedeutende; der Blumenschmuck der Tafel und des Salons, der für die Kleider der Damen und das Knopfloch des Herrn erfordert eine große Summe; elegante Damen haben eine Blumenrechnung von wohl 1500 Pfund Sterling das Jahr; die Summen, welche die Unterhaltung von Treibhäusern kostet, sind ebenfalls enorm. Große Summen werden auch für Weine und Zigarren ausgegeben. Ein reicher Herr, der den Weinkeller seines neuerbauten Hauses füllte, gab dafür 23,000 Pfund Sterling aus und hatte beinahe dieselbe Ausgabe im nächsten Jahre.

Ein reicher Mann muß Pferde halten, und hier geht das Geld sehr schnell fort. Jeder weiß, wie kostbar edle Pferde sind. Die zwei Wagenpferde des Herzogs v. Westminster kosteten 1800 Pfund Sterling, Gespanne zu 200 bis 300 Pfund Sterling sind der Durchschnitt. Rennställe sind noch viel kostbarer; die Herzogin von Montrose schlug das Anerbieten von 240,000 Pfund Sterling für ihren Rennstall mit Rassepferden aus. Die Unterhaltungskosten, das Risiko und die Verluste belaufen sich auf Tausende von Pfund jährlich. Hin und wieder gewinnt wohl ein Pferd eine große Summe, aber sehr viel größer bleibt stets der Verlust der Besitzer von Rennställen.

Auch die Unterhaltung von Schiffen zu persönlichem Gebrauch erfordert sehr viel Geld. So kostete die Dampfhacht des Mr. Vanderbilt die Kleinigkeit von 200,000 Pfund Sterling und erforderte eine Mannschaft von fünf- undzwanzig Mann. Allerdings ist das ein ziemlich großes Schiff; aber auch kleinere sind sehr theuer und die Unterhaltung eines Schiffes kostet im Durchschnitt 5000 Pfund Sterling jährlich, meist jedoch viel mehr.

Wenn man an Alles das denkt, ganz zu geschweigen der laufenden Ausgaben für Dienstboten, Steuern, Lebensunterhalt, des „Geldgebens“, des Reisens und noch unzählige andere Ausgaben, so braucht man kaum zu fragen, wohin das Geld kommt, wie es möglich sei, ein so großes Einkommen auszugeben. Sogar die Reichsten könnten öfters noch mehr gebrauchen. Die armen Reichen!

Die Macht des Zufalls.

Von Eugen Isolani.

Die Selbstmordstatistik ist ein Feld, das noch vielfach brach und unbebaut daliegt. Man hat zunächst aus den Ergebnissen der Selbstmordstatistik herauszulesen gewußt, daß in den Zeiten geschäftlichen Niedergangs die Selbstmorde zunehmen und man schloß natürlich daraus, daß in vielen Fällen der Selbstmord der Abschluß einer hoffnungslosen Existenz ist, daß die zerrütteten Lebensverhältnisse zu meist zur Selbsttötung drängen. Wird man dies im großen Ganzen auch zugeben müssen, so würde eine genauere Betrachtung der einzelnen Selbstmordfälle aber zeigen, welche große und gewaltige Rolle in den ernstesten und letzten Fragen des Lebens die Macht des Zufalls spielt.

Ich kannte einen Mann, der jüngst durch Selbstmord sein Leben geendet und dieser Vorfall hat mir diese Beobachtung nahe gelegt. Der Selbstmörder war ein Mann aus dem Volke. Er war ursprünglich Schuhmacher gewesen, hatte aber — ich weiß nicht aus welchem Grunde — dies Gewerbe aufgegeben und hatte dann nacheinander allerlei getrieben. Ich lernte ihn kennen, als er Aufwärter in einer Redaktion war. Er machte auf mich stets den Eindruck eines anständigen und pflichttreuen Menschen und dieser Eindruck verstärkte sich bei mir, als er mir einmal sein Herz ausschüttete. Franz Stiller — dies war sein Name — erzählte mir, wie oft er durch sein Weib, das sich dem Trunke ergeben hatte, in mißliche Verhältnisse genathen sei, wie die Sorgen ihn oft haben niederdrücken wollen, aber immer wieder habe er sich aufgerafft und immer wieder sei es ihm gelungen, die Sorgen zu bekämpfen. Dann hatte ich den Mann ein Jahr lang aus dem Gesicht verloren, bis ich ihn wieder einmal auf der Straße traf und von ihm erfuhr, daß er Markthelfer bei einem Photographen sei, und kurze Zeit darauf vernahm ich durch die Zeitung, daß er seinem Leben selbst gewaltsam ein Ende bereitet habe. Ich forschte den Ursachen nach und vernahm, daß nichts Außergewöhnliches ihn dazu getrieben. Sein Weib hatte ihn durch den Trunkuchsteufel wieder Angelegenheiten bereitet. Dies war aber schon oftmals vorgekommen und hätte ihn wohl kaum in außergewöhnlich starker Weise erregen können. Er hatte aber erst vor Kurzem durch seinen Dienstherrn, den Photographen, die fürchterliche Kraft des Cyankali kennen gelernt, welches schnell wirkende Gift die Photographen bekanntlich in ihrem Gewerbe brauchen, und im Besitz dieser gefährlichen Kenntniß, hatte Franz Stiller bei dem ersten Aergerniß, das ihn traf, von dem furchtbaren Gift Gebrauch gemacht. Die Macht des Zufalls, der Besitz des sicheren und schnell wirkenden Tödtungsmittels hatten ihn in den Tod getrieben, den er vielleicht schon oftmals im Geheimen sich gewünscht, aber niemals gesucht haben möchte wegen der Umständlichkeit, die dieser letzte Schritt glücklicherweise für die Meisten an sich hat. Vielleicht auch sogar war Franz Stiller schon oftmals im Begriff gewesen, sich zu tödten, aber immer wieder auf dem weiten Weg von der Absicht bis zur Ausführung der That zu neuem Lebensmuth und neuer Lebenslust gelangt. Da spielte ihm der Zufall das sofort tödtende Cyankali in die Hand, und es bedurfte nur eines kleinen Anstoßes, um aus dem pflichttreuen Mann den Selbstmörder zu machen.

Wie viele Selbstmörder mögen so durch die Macht des Zufalls in den Tod gejagt worden sein!

Aber ich mußte, als ich diese näheren Umstände von

Franz Stiller's Selbstmord erfuhr, an einen guten Bekannten denken, der mir einmal vergnügt beim Glase Wein erzählte, wie er einst einen Selbstmord habe begehen wollen, aber durch die Macht des Zufalls gerettet worden sei.

„Ich trieb mich“, so ungefähr erzählte mir einst Max Krauser, ein Kaufmann, den ich noch von der Schule her kannte, „seit Monaten stellungelos in Berlin umher. Vielleicht durch eigene Schuld hatte ich meine letzte Stellung als Buchhalter in einem größeren Fabrikgeschäft verloren. Mein kleinen Ersparnisse waren alle dahin. In den letzten Wochen hatte ich mir einige Groschen Verdienst durch Abschreiben verschafft. Ich saß in meinem kalten Zimmer planlos da und überdachte die Zukunft. Ach, es war trostlos. Mein einziger Anzug — die andere Kleidung war längst zum Tröddler oder aufs Leihhaus gewandert — sah schon so abgerissen aus, daß ich unmöglich eine Stellung bekommen konnte, wenn ich in solchem Anzuge mich vorstellen wollte. Ich hätte früher wohl niemals geglaubt, daß ein Mann, der etwas gelernt hat und arbeiten will und kann, so tief zu sinken vermöchte, denn wollte ich länger mein Leben fristen, so war ich auf die Almosen meiner Mitmenschen angewiesen, wenn ich nicht gar zum Verbrecher werden wollte. Mich ergriff ein gelinder Schauer Was sollte ich nun beginnen. Von meiner alten Mutter, die von ihrer karglichen Pension in einer kleinen Stadt ein spärliches Auskommen hatte, konnte ich nichts erwarten, noch annehmen. Ich hatte keinen, an den ich mich wenden konnte, und da ich nirgends einen tröstlichen Ausblick auf die Zukunft sah, beschloß ich zu sterben. Mit kaltem Blute überlegte ich mir, was ich zu thun habe. Ich setzte mich nieder, schrieb auf dem von einem älteren Briefe abgerissenen Blatte Papier mit Bleifeder einen Abschiedsbrief an meine Mutter und bat sie für meine That um Verzeihung, dann schrieb ich auf gleichem Schreibmaterial an meine Wirthin einen Brief, in dem ich auch dieser guten Seele, die mir in den letzten Wochen oft genug ihr mitfühlendes Herz gezeigt hatte, Worte des Dankes und Abschieds sagte und sie zum Schluß noch bat, den Brief an meine Mutter in schonender Weise zu übersenden. Dann schritt ich an die Ausführung der That. Weder Gift noch eine Schußwaffe hatte ich zur Hand. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte ich rasch meinem Leben ein Ende machen können. Ich überlegte, ob ich mich erhängen sollte. Leicht hätte ich mir aus dem Bettüberzug oder einem Wäschegegenstand die Schlinge zurechtschneiden können. Aber ich schauderte unwillkürlich zusammen, als ich an die Ausführung meines Vorhabens ging. Ich sah bereits in meiner Phantasie meine Leiche dahängen, sah, wie meine Wirthin in mein Zimmerchen trat und bei dem widerlichen Anblick zusammenschrecken würde, und ein furchtbarer Widerwille überkam mich bei dem Gedanken. Nein, mich zu erhängen, hätte ich nicht fertig gebracht. Der Selbstmörder, der sich erhängt, muß schon so stumpfsinnig und so vollständig jeder Phantasie bar sein, daß ihm jener aesthetische Widerwille, der mich schon beim Gedanken an eine solche That so fürchterlich packte, nicht mehr bekommen kann. Ich wollte mich also ertränken, mich in die Spree stürzen. Ich suchte mir zunächst selbst das Schreckliche eines solchen Gedankens ein wenig poetisch zu erklären. Ich suchte mir den Tod im Grunde des kühlen Wassers unwillkürlich etwas anheimelnd auszumalen, und obwohl ich im ersten Augenblick an der fürchterlichen Anblick denken mußte, den ich längere Zeit vorher einmal gehabt, als ich dazu gekommen war, wie man die mit Schlamm und allerhand Unrath bedeckte Leiche eines Ertränkten an's Ufer brachte,

so gelang es mir doch, mich mit dem Tod im Wasser als der erwünschten Ruhe von der Last des Lebens möglichst auszusöhnen. Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen. Ich hörte vom nahen Kirchturme aus die zwölfte Stunde schlagen, und ich machte mich auf den Weg zur Spree. Ich mußte einen möglichst weiten Weg machen, denn innerhalb der Stadt konnte es mir leicht passieren, durch Leute, die meine That hätten beobachten können, gestört zu werden. So wanderte ich denn eine volle Stunde von einem Ende der großen Weltstadt zum andern. Es war eine eisige, kalte Winternacht, aber ich merkte kaum sichtlich die Strenge der Kälte trotz meiner leichten Kleidung, denn meine Gedanken waren weit, weit weg von der traurigen, fürchterlichen Gegenwart. Ich war in Gedanken bei meinem lieben Mütterchen, ich dachte zurück an das letzte Zusammensein mit dem lieben, alten Frauchen, in dem engen Stübchen in meiner Geburtsstadt. Es war zum Weihnachtsfeste, ich hatte ihr durch mein Kommen die größte Festfreude bereitet. Seitdem waren zwei Jahre vergangen. Wie mochte die Mutter jetzt aussehen! Ob sie sehr gealtert sein mochte? Wird sie den Schicksalschlag, der ihr nun bevorstehen sollte, lange überleben können? Wird der Schreck über den gewaltsamen Tod des einzigen Sohnes, des einzigen näheren Angehörigen, ihr nicht gleich das Leben rauben? Entsetzlicher Gedanke — ich, der Selbstmörder, auch zugleich der Mörder der Mutter! Ich überlegte noch einmal, wodurch könnte ich aus dieser schrecklichen Lage heraus kommen! Ich hatte keinen Freund auf der weiten Welt, der mir zu helfen im Stande war, wollte ich weiter leben, konnte es nur auf unehrlichen Wege geschehen. Ich hatte alle nur möglichen Versuche gemacht, Arbeit zu erhalten. Entweder wies man mich von vornherein zurück, weil man Arbeiter bevorzugte, die in dem betreffenden Fache ausgebildet waren, oder man nahm mir nach kurzer Zeit die Arbeit ab, um sie jenen Anderen zu geben. Die Abschriften, die ich anfertigen durfte, waren die letzten Arbeiten gewesen, die mir einigen karglichen Verdienst eingebracht hatten, und mit dieser war es auch vorbei. Der betreffende Arbeitgeber hatte den Betrieb vorläufig eingestellt. Nein, nirgends, wohin ich auch immer blickte, wollte sich ein Ausweg aus dieser fürchterlichen Lage finden lassen.

Da, mir gegenüber lag der von einem Eisengitter eingefasste Fluß. Es mußte sein, der Tod mußte mir Rettung bringen. Ich blickte nach allen Seiten aus, ob Menschen in der Nähe wären. Ich hatte Glück, nirgends sah ich ein lebendes Wesen. Der Mond schien hell, der Himmel war klar und voller Sterne. Theure Mutter, verzeihe mir! Beinahe im Lauffschritt lief ich zur gegenüberliegenden Seite an den Fluß, ich wollte es kurz machen, der kleine Raum, der noch zwischen Leben und Tod lag, sollte springend genommen werden. Ich bückte mich, um durch das Gitter mich hindurch zu zwängen; da aber — mich erfaßte beinahe ein Schwindel bei der Wahrnehmung — da sah ich, daß die Spree — vollständig zugefroren war. Ich kann Ihnen das Gefühl, das ich im ersten Augenblick empfand, nicht schildern, es war ein Gemisch von Freude und Aerger, denn jetzt, nachdem vorläufig wiederum die Ausführung meines Planes hinausgeschoben wurde, überkam mich auch sofort wieder die Daseinslust mit aller Gewalt, aber auch um so greller stieg wieder in meinem Innern die Verzweiflung auf über das Ungewisse der nächsten Zukunft. Zunächst hatte ich soviel Geistesgegenwart mir noch bewahrt, um möglichst schnell nach Hause zu eilen und die Briefe, die vorläufig belanglos geworden, zu verstecken und zu vernichten, ehe ich neue Entschlüsse ge-

Herzensinstinkt.

Roman von Charles de Berkeley.

28. Fortsetzung.

Als dieser Brief anlangte, konnte die Herzogin sehen, was für ein guter Prophet Sir Herbert gewesen. Er schrieb aus Mailand und berichtete, daß Herr v. Tremes bis über die Ohren in den Mysterien der Brera stecke.

„Gestern“, schrieb er, „ist er mit einem der Konservatoren beinahe handgemein geworden (ich würde sagen, wären sie sich in die Haare gerathen, wenn das nicht wie ein schreckliches Wortspiel ausfähe). Er schwört, daß die Haarlocke, die man als die der Lucrezia Borgia zeigt, nicht authentisch ist und daß Madonna Lucrezia von ganz hellem Blond war. Der Konservator fing Feuer und verteidigte seine Locke (d. h. die der Lucrezia, nicht seine, es könnte leicht ein Irrthum entstehen). Ich gebe Philipp Recht. Seinerzeit sah ich dieses kostbare, Pietro Bembo gesandte Liebespfand und soweit ich mich erinnere, war es thatsächlich von viel hellerem Blond. Lord Byron, der die Briefe Madame Lucrezia's sehr bewunderte und sie kopiren wollte, erhielt eines, ein einziges ihrer Haare und bewahrte es wie eine Reliquie auf. Wahrscheinlich hat ein anderer weniger bescheidener Bewunderer die ganze Locke genommen und man ersetzte sie durch eine andere, von einem andern Blond. Uebrigens hat auch Lord Byron die sehr helle Farbe konstatirt. Das Schlimme dabei ist, daß es selbst in Ferrara kein Portrait jener Dame gibt, die der große, etwas naive Bayard „die gute Herzogin!“ nennt. Ich weiß nicht einmal, ob überhaupt eines in Italien existirt

— ein Vergleich ist also nicht möglich. Trotzdem sah ich eines in Dresden, ich glaube es ist das einzige, das existirt. Kurz, Philipp ist vernünftig geworden und Sie brauchen sich um seinen Gemüthszustand keine Sorge zu machen, umso mehr, als er nicht gerade ein junges Mädchen ist und derzeit, ich nehme die Götter zu Zeugen, der Husaren-Offizier vollständig wieder zum Vorschein gekommen ist. Wir werden fünf oder sechs Tage hier bleiben und dann nach Venedig gehen.“

Die beiden Reisenden befanden sich seit acht Tagen in Venedig als eines Morgens, in dem Augenblick, da Sir Herbert den Fuß auf die erste Stufe des Quais vor der Fagade von Santa Maria della Salute setzte, der Gondelier seinen Arm berührte und sagte:

„Kennst Du Gnaden diese beiden Damen?“

Er wies mit dem Finger auf eine Gondel, die den Kanal Grades heraufkam, und Sir Herbert sah die Köpfe zweier Frauen, einer alten und einer jungen von größter Schönheit, die sich hinter den beiseite geschobenen Vorhängen der Gondel hervorbeugten, um Herrn v. Tremes zu beobachten, der vor dem Portal der Kirche stand.

Da sie sich beobachtet sahen, ließen sie die Vorhänge herabfallen, aber erst nachdem Sir Herbert mit der alten Dame einen forschenden Blick getauscht und die Erregung und Blässe ihrer jungen Begleiterin konstatirt hatte.

„Nein“, antwortete er. „Kennst Du sie?“

„Nein, Excellenz, es sind Fremde: es ist die Gondel vom „Hotel Danieli.“

„Hast Du sie schon früher gesehen?“

„Ja, gestern, gegen Abend. Es schien mir sogar — ich weiß es nicht sicher —, daß ihre Gondel uns eine kurze Zeit folgte.“

„Kannst Du das sofort erfahren?“

„Ja, einer der Gondelieri ist mein Vetter. Ich werde den Kanal durchschneiden und die Vorhänge herablassen, damit sie meine Gondel nicht erkennen.“

„Wenn Du Dich erkundigt hast, erwarte uns dort unten, an der Spitze der Insel.“

Es war damals 10 Uhr Vormittags.

Um 2 Uhr Nachmittags ließ eine alte Dame von sehr vornehmerm Aussehen den Direktor des „Hotel Bauer“ rufen und sagte zu ihm:

„Bei Ihnen wohnt der Marquis v. Tremes und sein Freund, ein alter Engländer.“

„Ja, Madame, Sir Herbert Mowbray.“

„Ich möchte Sir Herbert sprechen.“

„Ach, Madame, zu meinem Leidwesen sind die Herren vor einer Stunde fort.“

„Fort? Ausgegangen, wollen Sie sagen.“

„Fort, Madame, wirklich fort. Ich rechnete darauf, daß sie noch lange bleiben würden, aber es scheint, daß sie eine Depesche bekommen haben.“

„Das ist ein Verhängniß.“

Die alte Dame sann nach.

„Wohin kann man ihnen schreiben? Ich habe mich mit Sir Herbert über wichtige Dinge zu besprechen.“

„Ich habe den Auftrag, die Briefe poste restante nach Florenz zu schicken.“

„Sind Sie dessen auch sicher? Ich möchte mich nicht gerne irren.“

„Ich will mich gleich davon überzeugen. Portier!“ Der Portier erschien.

„Wohin sind diese Herren vor einer Stunde gereist?“

„Das Gepäck ist nach Florenz eingeschrieben worden.“

faßt. Als ich zu Hause nach langer Wanderung angelangt war, hatte ich kaum noch Zeit, die beiden Briefe zu befechtigen, dann fiel ich zu Tode ermattet, auf mein Bett und als ich aus langem Schlaf erwachte, — befand ich mich im Krankenhause."

Das war die Beichte meines Jugendbekannten Max Krauser, und als er mir das Alles erzählte, waren seit jenen Vorgängen nur wenige Jahre verfloßen, er saß mit mir in elegant eingerichteten Kontor seines eigenen Geschäfts und sah strahlend von Gesundheit und Zufriedenheit aus. Ein Zufall hatte ihm das Leben gerettet, ein Zufall hatte ihn auch im Krankenhause einem vermögenden Mann näher gebracht, der sich nach der Entlassung Krauser's aus dem Krankenhause seiner annahm und ihm den Weg zur jetzigen glücklichen Lage wies und ebnet half. Hätte Krauser in jenen fürchterlichen Stunden der Verzweiflung Gift oder eine Waffe zur Hand gehabt, wie Franz Stiller, er wäre verloren gewesen.

Ja, die Macht des Zufalls ist gewaltig. Die folgenschwersten Ereignisse, die Schicksale einzelner Menschen hängen sie von dieser fürchterlichen Macht ab, aber keine Statistik vermag sie in ihre Berechnung aufzunehmen, denn die Macht des Zufalls ist unberechenbar.

Bunte Chronik.

Drei Millionen Geschworene.

Unter diesem merkwürdigen Titel veröffentlicht der „Figaro“ eine Abhandlung von Rene Bazin, aus der wir Folgendes entnehmen: „Während einer Woche werden alle Pariser Geschworene sein: Männer, Frauen, Kinder, Greise — Alle werden ihre Stimme abgeben und zum Urtheilsspruch beitragen. Folgender amtliche Anschlagzettel erklärt die Geschichte: „In einigen Tagen wird das Pariser Publikum eingeladen werden, den Versuch zu machen mit einer neuen Art von Zündhölzchen: Streichhölzer ohne Phosphor, System Hoeboeck. Aber es wird nur ein Versuch sein. Das Publikum wird entscheiden. Je nach seiner Antwort, wird die Staatsmanufakturverwaltung diese Erfindung annehmen oder ablehnen. Ferner wird mitgeteilt, daß die neuen Streichhölzer entzündbar sind durch Reibung an jedem Körper; daß der Fabrikant 100 Millionen für das Magazin in der Rue de Flandre geliefert hat, daß sie nun in die Hände der Arbeiterinnen gelangen und daß binnen acht Tagen hundert Millionen Zündhölzer in den Handel kommen, gekauft, an allen Stoffen entzündet und zu Asche verbrannt sein werden. Dann wird die Administration horchen und die Stimmen sammeln, und es soll dann festgestellt werden, „ob die neue Erfindung Arbeiter und Arbeiterinnen gegen eine Phosphor-Vergiftung schützt“. Die Sache, die den Pariserern da zur Beurtheilung vorgelegt wird, ist von nicht geringem Interesse. Rene Bazin berichtet über einen Besuch, den er eines Tages in einer der Vorstadtfabriken machte: Ich besah die Säle, geführt von einem Werkführer. Er zeigte mir Maschinen, die mit wunderbarer Genauigkeit einen Haufen Hölzchen wie eine Bürste zusammenhalten. Die Hölzchen sind fertig zum Eintauchen in den Schwefel. Andere Maschinen lassen die Hölzchen über mit Phosphor getränkte Rollen laufen, andere lösen die Zündhölzchen aus den Schrauben, die sie festhalten und lagern sie in Schichten auf Gestellen ab. Mit meinem Führer besuchte ich die Ateliers, wo die breite Zündmasse gemischt wird, und jene, wo die Frauen

mit erstaunlicher Handfertigkeit das Einschachteln besorgen. Fast überall in den Räumen herrscht eine drückende, gefährliche Atmosphäre, die die Arbeiter einathmen, deren Geruch ihnen aber gar nicht mehr auffällt. Die Luft außerhalb den Räumen erschien mir köstlich dagegen. Auf meine Frage, welches die Säle seien, wo die meisten Vergiftungen vorkommen, antwortete der Alte trocken: „Es gibt deren mehrere; mir ist das Abnehmen der Hölzchen von den Maschinen und die Arbeit der Frauen, das Einschachteln, am meisten zuwider. . .“ Bazin beschreibt das Aussehen einiger junger, kranker Mädchen mit eingefallenen Wangen, hohlen Augen und zahnlossem Munde. Alle diese armen Geschöpfe, die immer krank sind, nannte der Faktor „Phosphorette“. — Nun ist die Administration, wie der Anschlagzettel beweist, gewillt, etwas zur Verbesserung der Lage dieser Armen zu thun. Sie hätte schon lange das Phosphorzündhölzchen aus der Welt schaffen können; sie brauchte nur zu sagen: „Meine Arbeiter sterben, ich fabrizire keine Zündhölzchen mehr. Wer hätte seine Unterschrift zu einem Protest hergegeben? Daß die Verwaltung, die unter dem ersten Kaiserreiche erstanden und unter dem zweiten wieder aufgerichtet wurde, nun schüchtern und zögernd geworden ist und nicht den Muth hat, einfach zu dekretiren, das ist sehr wunderbar! Trotz aller Bedenken und trotz der Furcht vor einer gewissen Kategorie von Bürgern, rohen Schreibern, die an das rothe Zündholz gewöhnt ist, schmeichelt sich die Administration, daß die Worte: „Entzündbar an allen Stoffen“ Eindruck machen werden. Der Fuhrknecht auf der Landstraße hält seine Pferde an, holt aus der Westtasche sein rothes Zündholz hervor, streicht es gegen den Schenkel — das ist die Geste, die die Administration hypnotisirt. Wenn sie von Streichhölzern spricht, die „an allen Stoffen entzündbar sind“, so denkt sie hauptsächlich an den menschlichen Körper — sie fürchtet sich vor dem Fuhrknecht und seinen Genossen! Als ob unter diesen armen Leuten ein Einziger wäre, der nicht wüßte, was Glend ist, und der darauf bestünde, Phosphorhölzer zu verlangen, wenn er weiß, daß seine Kameraden darüber zugrunde gehen? Diese Bedenken sind schlecht angebracht in einem Lande, wo man so viel Milde an den Tag legt für Stiere, Pferde und Hunde! Wenn man nun an das Pariser Publikum das Anfinnen stellt, den Phosphor zu verdammen, so möge es einstimmig und rasch sich entscheiden für diesen Akt der Nächstenliebe. Die Hausfrau wie der Staatsmann können wir für den guten Zweck. Eine gemeingefährliche Industrie würde auf diese Weise aus der Welt geschafft. „Phosphorette“ wird nicht mehr so bleich sein, sie wird leben mit ihren 32 weißen Zähnen und sie soll das Vergnügen haben, sie beim Lachen zu zeigen!“

Ein hypopathischer Mörder.

Stand dieser Tage vor den Pariser Geschworenen. Der Angeklagte, Gaston Herbel, ein 25-jähriger, fleißiger junger Mann, über den die besten Auskünfte erteilt wurden, hatte sich wegen Ermordung seines Schwagers zu verantworten. Dieser, der Bäcker Breton in Levallois-Perret, war ein unverbesserlicher Säufer und überaus gewaltthätiger Mensch, der seine Frau, die Schwester Herbel's, in der brutalsten Weise mißhandelte. Herbel bedauerte seine Schwester tief, die nur ihm ihr Leid zu klagen wagte. Am 27. August erschien Herbel bei ihr mit zweien ihrer Nefen, um ihr zu ihrem Namenstage zu gratuliren und ihr eine Bronze, für die er 75 Franks bezahlt hatte, zum Geschenk zu überreichen. Breton war wieder einmal sternhagelvoll, als Herbel bei ihm vorprach. Er machte zuerst seine faulen Witze über das Geschenk und stellte die Gäste,

die seine Frau zum Nachessen einladen wollte, in der größten Weise vor die Thüre. Herbel ging mit den beiden Kindern in ein benachbartes Restaurant, indeß Breton zuhause weiter tobte und drohend einen Revolver gegen seine Frau schwang. Diese erzählte ihrem Bruder, als er sich von ihr verabschieden wollte, den Vorfall. Herbel wurde blaß vor Wuth, ging nach Paris zurück, kaufte hier einen Revolver und fuhr mit der Bahn wieder nach Levallois-Perret. Er traf bei seiner Schwester gerade in dem Augenblicke ein, als ihr Mann sie mit Püffen in die Wohnung drängte, ohne sie von ihren Nefen Abschied nehmen zu lassen. Dieses Vorgehen brachte Herbel ganz aus dem Häuschen, er zog seinen Revolver hervor und feuerte daraus fünf Schüsse auf Breton ab, der sofort tödt zu Boden sank. Herbel umarmte seine Schwester und rief: „Du siehst, was ich gethaa habe; ich will nicht, daß Du unglücklich bleibst!“ Dann ließ er sich ruhig von den herbeigeeilten Polizisten abführen. Vor Gericht drückte der Angeklagte in einfachen, gewinnenden Worten sein tiefes Bedauern darüber aus, daß er sich vom Jähzorne hätte übermannen lassen. Alle verurtheilten Entlastungszeugen sagten übereinstimmend aus, daß Breton seine Frau mißhandelte und marterte. Der Staatsanwalt hielt die Anklage recht lau aufrecht, so daß der Verteidiger keine großen Anstrengungen zu machen brauchte, um die Freisprechung seines Klienten durchzusetzen, die denn auch unter dem Beifalle der Anwesenden erfolgte.

Aus China.

Aus Wien wird geschrieben: Auf der Reise nach Berlin hat sich der deutsche Konsul in Fu-tschu, Herr G. Siemssen, kurze Zeit in Wien aufgehalten. Seiner Liebesswürdigkeit verdanken wir einige Mittheilungen über China die umso mehr interessieren dürften, als sie von einem genauen Kenner von Land und Leuten herrühren. Das Christenmartyrium von Ku-tscheng ging, wie Herr Siemssen berichtet nicht wie in Europa allgemein angenommen wurde, von den Vegetariern aus, sondern von berufsmäßigen Banditen, die sich ganz ungerechtfertigterweise diesen Namen beigelegt hatten. Die Vegetarier sind eine namentlich im Norden sehr viel verbreitete und angesehene Sekte, deren vornehmster Zweck die Bekämpfung des Opiumgenusses ist. Man thut den „Genüßessern“ Unrecht, wenn man sie mit den entsetzlichen Greuelthaten, die sich im August d. J. in Ku-tscheng zugetragen haben, in einem Athem nennt. Die Banditen saßen anfangs nur den Plan, gegen die Missionäre vorzugehen. Sie schwankten zwischen Plünderung, Brandstiftung und Ermordung. In drei aufeinanderfolgenden Nächten zogen sie das Loos, das immer für den Tod der Missionäre entschied. Dazu kam noch, daß ein Wahrsager ihnen prophezeite: „Entweder Ihr tödtet die Missionäre oder sie tödten Euch.“ Die Bestialität, mit welcher der Plan ausgeführt wurde, ist bekannt. Aus diesen Vorgängen darf aber nicht geschlossen werden, daß auch sonst Europäer in China um ihr Leben fürchten müßten. Sie sind dort ebenso sicher, wie in einem anderen Lande der Welt. Allerdings halten sich die Europäer zumeist in den Vertragshäfen auf, während die Missionäre weit in das Innere des Landes vordringen. Herr Siemssen hat auch Photographien der Urheber des Blutbades mitgebracht. Das Haupt der Bande wurde zweimal abgebildet. Es ist der „Mann mit den langen Fingernägeln“, wie er allgemein genannt wurde. Solche Spitznamen, die irgend eine Eigenthümlichkeit eines Menschen bezeichnen, sind in China überhaupt sehr beliebt. Auf den Photographien fallen die langen Nägel an den Fingern des Mannes auch sofort auf. Einmal kniet er zwischen zwei Gerichtsdienern — ein chinesi-

„Sie sehen, Madame,“

„Sehr wohl, danke.“

Einige Tage später, als Sir Herbert eines Morgens, in der Halle des „Hotels New-York“ in Florenz sitzend, eben eine Zeitung gelesen hatte, ersuchte ihn ein Kellner, in einen kleinen Salon im Erdgeschoß zu treten.

Er traf dort eine alte Dame an, die er sofort erkannte.

„Bei Gott!“ rief sie ihm zu, „diesmal entschleppen Sie mir nicht wie in Venedig! Segnen Sie sich, damit wir reden können.“

Er setzte sich, und sie redeten mit einander.

Als die Unterredung zu Ende war und er sie hinausbegleitet halte, schritt er mit sorgenvoller Miene in der Halle auf und ab, und vertrauenswürdige Zeugen versichern, daß man ihn zweimal ausrufen hörte:

„I will be blessed . . .“

Unter welchen Bedingungen Sir Herbert einwilligte, sich segnen zu lassen, das hat Niemand erfahren.

Endlich begab er sich auf sein Zimmer und rief Herrn v. Tremes.

„Lieber Philipp“, sagte er, „wir sollten zusammen ausgehen, aber ich habe sehr viel zu schreiben. Es ist unnütz, wenn Sie auf mich warten wollen, es dauert sehr lange. Machen Sie also, was Sie wollen.“

Sir Herbert schloß sich in sein Zimmer ein u. schrieb einen Brief von endloser Länge. Während des Schreibens war sein Lieblingsausdruck: „I will be blessed!“ noch mehrmals zu hören. Dann versiegelte er ihn und trug ihn selbst zum Briefkasten; die florentinische Abendpost aber führte diesmal drei, von drei verschiedenen Personen ge-

schriebene Briefe mit sich, die alle dieselbe Adresse trugen: „An die Frau Herzogin von Avalon.“

Fünf Tage später, punkt 3 Uhr, verschwand Sir Herbert, um in einem recht hübschen Hause in der Via dei Cerretani einen Besuch abzustatten.

Er wurde von der alten Dame empfangen, die ihn damals besucht hatte, und ihm jetzt entgegenrief:

„Nun, was haben Sie mir zu sagen? Sind wir heute gute Freunde?“

„Hm,“ sprach Sir Herbert mit nachdenklicher Miene, „ich weiß nicht recht.“

„Ach was, sehen Sie mir ins Gesicht! Das ist abscheulich — Sie thun es eigens, um mich zu quälen . . . aber jetzt lachen Sie. Ich hasse Sie!“

„Dann soll ich also gehen?“

„Sie sind schrecklich! Obwohl Sie für einen Engländer gut französisch sprechen — das ist aber auch Ihr einziger Vorzug. Kommen Sie hier herein, ich werde Sie in meinem Schlafzimmer empfangen; es wird Sie freilich chokiren, aber dort wird man uns wenigstens nicht stören. Ich erinnere mich, als ich das erste Mal mit dem Baron in England war . . .“

Die Thür schloß sich.

Als Sir Herbert sich nach einem langen Besuch entfernte, begleitete ihn die alte Dame bis ins Vorzimmer. Ihre Augen schienen feucht zu sein. Auf jeden Fall steht es fest, daß sie ihm beim Adieusagen die Hand reichte und sagte:

„Trotz alledem sind Sie ein braver Mensch!“

„Trotz alledem ist reizend! Also Sie hassen mich nicht mehr?“

„Das sage ich nicht, das sage ich nicht!“

„Sie müssen sich jedoch entscheiden, sonst verüßere ich Ihre Hand.“

„Das ist doch großartig! Am Ende muß ich Ihnen bei meinen zweiundsiebzig Jahren eine Liebeserklärung machen? Das ist zu stark!“

„Ist's nur das? Dann werde ich Ihnen eine machen!“

Und Sir Herbert ergriff ihre Hand und führte sie mit einer Ehrfurcht, einer ritterlichen Anmuth an die Lippen, die man auf den ersten Blick nicht in ihm vermuthet hätte, die aber dieser Teufelskerl bei Gelegenheiten ganz natürlich anzunehmen verstand.

„Ich wäre zu verzweifelt, wenn Sie mich hassten würden, Baronin, denn ich fühle es, ich könnte trotzdem nicht aufhören, Sie zu bewundern — und die ehrerbietigste Sympathie für Sie zu hegen!“

Mr. Percy Talbot, der englische Konsul, bewohnte am rechten Ufer des Arno einen alten, sehr schönen Palast. Sehr reich und seine diplomatischen Funktionen nur versehend, um einen Vorwand zu haben, in Florenz zu bleiben und dort die beste Gesellschaft zu empfangen, der er die erlesensten Diners und die interessantesten Soireen gab, hatte er den alten Palast der Grafen Cipriani mit Geschmack möbliren und an die rückwärtige Fagade des Gebäudes ein Treibhaus zubauen lassen, das sich weit in den Garten erstreckte und im Winter als Ballsaal, im Frühling als Speisesaal diente.

(Fortsetzung folgt.)

schwer Gefangener muß immer knien, wenn ein Gerichts- funktionär, und sei es auch einer der niedrigsten Kategorie, anwesend ist. An dem Kopfe des Banditen sind zwei Seile angebracht, deren Enden die beiden Aufseher in den Händen halten. Das zweite Bild zeigt uns den Häuptling in einer entsetzlichen Stellung. Er kauert in einem Holzstülp, der so klein ist, daß kaum ein sechsjähriger Knabe aufrecht in ihm stehen könnte. Der unglückliche Ausgang des Krieges mit Japan hat auf die chinesische Bevölkerung nur sehr wenig Eindruck gemacht. Es ist auch nicht daran zu denken daß nun mit durchgreifenden Reformen vorgegangen wird. Die Chinesen stehen zwar physisch und moralisch sehr hoch, aber jeder Aufschwung wird durch die Beamten unmöglich gemacht, deren ganzes Sinnen und Trachten nur auf Erpressung und Bereicherung gerichtet ist. Es bestehe auch nicht, wie man ja zu vermuthen Anlaß hätte, ein tiefgehender Haß zwischen Japanern und Chinesen. Im Gegentheil. Vielleicht werde uns schon eine nahe Zukunft sogar ein Bündniß der beiden Reiche bringen, dessen Spitze gegen Europa gerichtet sein wird.

Handel und Verkehr

Bukarest, 2. Dezember.

Offizielle Börsenkurse.

Table with 2 columns: Item (Napoleon, Imperial, etc.) and Price (120.90, 99.75, etc.).

Table with 2 columns: Item (Napoleon, 5% rumänische Rente, etc.) and Price (16.19.5, 98, etc.).

Table with 2 columns: Item (3 1/2% franz. Rente, 3% franz. Rente, etc.) and Price (105.80, 100.97, etc.).

Table with 2 columns: Item (Consolidated, Banque de Roumanie, etc.) and Price (106.87, 7, etc.).

Table with 2 columns: Item (5% um. Rente) and Price (98.10).

Verkehrs-Statistik.

Einer umfangreichen statistischen Nachweisung über den gesammten Verkehrsdienst für das vergangene Jahr entnehmen wir folgende offizielle Daten. Die Länge aller Linien der Bahn betrug am Schlusse des Jahres 2516 Kilometer, die Anzahl der Stationen und Haltstellen 241; der Wagenpark bestand aus 815 Personenwagen 1., 2. und 3. Klasse, dabei sind die königlichen Direktions-, Luxus- und Sanitätswagen nicht mitgerechnet, aus 264 Post- und Bedeckungswagen; 5111 gedeckten und 3325 offenen Güterwagen. Die Zahl der verkehrenden Personen- und Güterzüge war 26.209, der gemischten 36.971, der Güter- und Arbeitszüge 42.924. Alle diese Züge haben 9.693.350 Kilometer durchlaufen. An beladenen Güterwagen wurden 406.670 epebirt, davon passirten die Grenze 21.616; dagegen sind 29.067 fremde Wagen angelangt. An Getreide allein sind 129.144 Wagen (um 35.898 weniger als im Jahre 1893) verladen worden; von diesen haben die Grenze passirt 20.250 und in den Donaustationen eingelaufen 108.894. — 31 Stationen waren mit Centralapparaten zur Handhabung der Weichen und der optischen Signale versehen. Zahlende Reisende sind rund sechs Millionen befördert worden. Von 63.487 Güter-, Personen- und gemischten Zügen sind 58.426 rechtzeitig und 5.061 verspätet in den Stationen angelangt. (Verspätungen unter 5 Minuten sind nicht berücksichtigt worden.) An Entgleisungen gab es auf der Strecke 5 und in den Stationen 25 Fälle; Zusammenstöße nur in den Stationen 27 Fälle. Beim Verschieben in den Stationen waren 70 kleine Entgleisungen und 101 unbedeutende Carambols der Waggons und Maschinen unter einander. Bei diesen verschiedenen Unfällen sind nur 1 Beamter getödtet und 2 Personen verwundet worden. Durch eigene Schuld gab es von Reisenden 4 Todte und 12 Verwundete, von Beamten 19 Todte und 11 Verwundete. In selbstmörderischer Absicht haben 6 Personen den Tod auf den Schienen gefunden. Die Zahl der Verkehrsbeamten war 1589 und des Zug- und Stationspersonales 2943. Die Kosten des gesammten Verkehrsdienstes (Central-, auswärtiger, Telegraphendienst und Erhaltung der Centralapparate) betragen über sieben und eine halbe Million Francs.

Verkehrs-Angelegenheiten.

Die neue Eisenbahnlinie Craiova-Galati ist gestern dem Verkehr übergeben worden, aber nur für die Reisenden. Die offizielle Eröffnung dieser Linie ist, wie bereits gemeldet, verschoben worden. — Eine bedeutende englische Schiffahrts-Gesellschaft, deren Schiffe zwischen Hamburg,

England und Odessa verkehren, erwachte die Generaldirektion unserer Eisenbahnen um die Erlaubniß, auch bei Constantza anlegen zu dürfen.

Brailaer Getreidemarkt.

Table with 4 columns: Getreideart (Weizen, Roggen, Gerste, etc.), Selt, Gewicht, Frs., and Mag. (Magasin).

Angekommene Cerealien.

Table with 4 columns: Item (Weizen, Mais, Roggen, etc.), Zu Wasser, Selt, and Zu Land.

Telegramme.

Wien, 1. Dezember. Die „Politische Korrespondenz“ erfährt aus Athen, daß den in dieser Stadt eingetroffenen Nachrichten zufolge kein Zweifel mehr darüber bestehe, daß die Großmächte die Btheiligung anderer Staaten an der Flottendemonstration nicht gewähren werden. Die griechische Regierung wird von keiner Macht unterstützt und seine Vorbereitungen zur See können nur als Vorsichtsmaßregeln für den Fall einer Gefährdung der griechischen Unterthanen in der Türkei angesehen werden.

Rom, 1. Dezember. Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage in dem Prozesse Lega, betreffend den anarchistischen Anschlag gegen Crispi. Sämmtliche Angeklagte wurden deshalb freigesprochen. — In seiner Ansprache an das Konsistorium erklärte der Papst, daß er entschlossen sei, den am meisten heimgesuchten und sich in Noth befindenden Armeniern Hilfe zu senden.

Sofia, 1. Dezember. Die Taufe des Prinzen Cyrill fand gestern Abend in der fürstlichen Kapelle statt.

Petersburg, 1. Dezember. Das Blatt für Handel und Industrie meldet, daß der russisch-japanische Handelsvertrag ratifizirt worden ist. Der japanische Generaltarif ist auf die in Japan eingeführten russischen Provenienzen anwendbar.

Konstantinopel, 1. Dezember. Gestern flüchteten 35 Armenier in die armenischen Kirche von Galata. Die Ursache war die Beunruhigung, welche die zum Zwecke der Rückführung in ihre Heimat vorgenommene Verhaftung von 2 Armeniern hervorgerufen hat. Es gelang jedoch einem Vertreter des armenischen Patriarchen, sie zum Verlassen der Kirche zu bewegen. — In Anderia, im Süden von Zeitun, fanden am 25. November zwischen den Armeniern und den türkischen Truppen anhaltende Kämpfe statt. Das Dorf Helan gieng in Flammen auf. — Mustapha Pascha verfügt, zusammen mit den Reservetruppen, über 15.000 Mann; die Streitkräfte der Insurgenten erreichen ungefähr die gleiche Zahl. Man glaubt, daß ein anhaltender Widerstand seitens der Armenier unmöglich gemacht werden könnte, wenn man ihnen den Norden ihres Territoriums im Vilayet Siwas abschneiden werde.

Budapest, 1. Dezember. Infolge des zwischenalles, welcher sich in der Kammer zutrug, fand ein Duell zwischen dem Minister Perczel und dem Deputirten Andreaky statt. Letzterer erhielt eine schwere Verletzung am Kopfe.

London, 1. Dezember. Das „Reuter Bureau“ erfährt aus Konstantinopel, daß das englische Kanonenboot „Orhab“, da die Frage der zweiten Stationschiffe noch nicht gelöst ist, seinen Lauf unterbrochen und sich zu dem Geschwader nach Saloniki zurückbegeben habe. — Die Audienz Sir Philipp Currie's beim Sultan dauerte 2 1/2 Stunden.

Sofia, 2. Dezember. Maueranschläge forderten die Bevölkerung auf, an einem gestera stattgehabten Meeting zu Gunsten des mazedonischen Werkes theilzunehmen. Der „Mir“ schreibt diesbezüglich, daß die Initiative von den Studenten ausgehe, daß die mazedonische Frage aber eine nationale Frage sei und nicht das Monopol irgend einer Partei, oder irgend welcher Individuen bilde. Die Studenten sollten sich nicht verleiten lassen, zweifelhaften Bestrebungen zu dienen, die von zwei fremden, genugsam bekannten Komitees ausgehen. — Das Meeting selbst begann um 2 Uhr Nachmittag. Die Veranstalter waren Studenten; die Btheiligung indessen bewies, daß sie nur vorgeschoben worden sind. Das Publikum, das sich neben den Studenten aus etwa einigen Hundert Laugenschiffen und zahlreichen Neugierigen zusammensetzte, machte sich

über die Erklärungen der studentischen Redner lustig, die ihrerseits mit Heftigkeit gegen die türkomanische Regierung loszogen und sich über die Lage der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien verbreiteten. — Gegen halb 5 Uhr erschienen mehrere radikalistische Abgeordnete und andere Mitglieder der Opposition auf dem Balkon eines Nachbarhauses und sprachen zu der Menge, indem sie die Regierung in aufwieglischer Weise beschimpften. Die berittene Gendarmerie zerstreute die Menge. Zwei Personen wurden durch Stoßschläge verwundet. Das Eingreifen der oppositionellen Abgeordneten, unter denen sich auch der radikalistische Kraew befand, beweist, daß es sich um einen wohl vorbereiteten Skandal handelte. — Ein Blatt meldet, daß die Kommission, die mit der Untersuchung über das Regime Stambulow's betraut worden ist, beantragen werde, sämtliche Mitglieder des Kabinet's Stambulow in den Anklagezustand zu versetzen.

Forli, 2. Dezember. Der Schwurgerichtshof verurtheilte den der Ermordung des Grafen Fernari angeklagten Gattini zu 17 Jahren und 6 Monat Zwangsarbeit. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen.

Lima, 3. Dezember. Das neue Kabinet ist folgendermaßen zusammengestellt: Marinage Justiz, Zavallos Auswärtiges, Boza Inneres, Obin Finanzen, Oberst Szabza Krieg.

Konstantinopel, 2. Dezember. Der amerikanische Admiral stellte von Smyrna aus das Verlangen, an Bord eines Panzerschiffes kommen zu dürfen, um dem Sultan einen Besuch abzustatten. Sein Verlangen wurde jedoch zurückgewiesen. — In den von der Pforte den Baltis erteilten und zur Kenntniß der Botschafter gebrachten Weisungen wird den Truppen befohlen, die Unruhen energisch niederzudrücken, sich jedoch Drohungen gegen fremde Unterthanen zu enthalten, um Reklamationen zu vermeiden. — Von 128 einberufenen Bataillonen sind 110 mobil gemacht; den anderen fehlt es an der Ausrüstung. — Das Regierungsschiff „Cherfesjan“ ist mit Schießbedarf beladen nach Trapezunt abgegangen. — In der vorgestrigen 2 1/2 stündigen Audienz Sir Philipp Currie's beim Sultan wurden besonders die Ereignisse in Yemen besprochen. In der Frage der zweiten Stationschiffe herrscht unter den Botschaftern vollkommenes Einverständnis. — Man versichert, daß der bulgarische Exarch sich bei der Pforte wegen der Haltung der Provinzialbehörden den Dienern der bulgarische Kirche gegenüber beklagen wird.

Madrid, 2. Dezember. In Sachen der in der Gemeindeverwaltung entdeckten Unterschlagungen theilte der Marquis Vabrinana dem Untersuchungsrichter angeblische von dem ehemaligen Bürgermeister von Madrid und jetzigen Minister des Innern, Bofch, begangene Unterschleife mit. — Der Ministerrath beschloß angeichts des Umstandes, daß er mit der Revolution in Kuba beschäftigt ist und in Anbetracht des Ernstes der Lage, in der Angelegenheit der Unterschleife in der Gemeindeverwaltung die Gerichtshöfe allein arbeiten zu lassen.

Berlin, 2. Dezember. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei beschloß angeichts der letzten bekannten Verfügung des Polizeipräsidenten, die Parteileitung vorderhand in die Hände der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages zu legen, indem diese Fraktion eine gewählte vorstelle.

Wie uns die Post- und Telegraphendirektion um die Nachmittagsstunde mittheilt, ist der Stand der Verkehrsstörungen folgender: Die Linien Bukarest-Burdujeni, Bukarest-Marashesti-Jassy, Bukarest-Marashesti-Galati, Bukarest-Berciorova und Bukarest-Predeal sind heute offen; die anderen Linien Bukarest-Constanza-Calarashi und Bukarest-Gurgiu unterbrochen. Die Postdirektion hat die Zahl der Briefträger verdoppelt und auf diese Weise die gesammte Korrespondenz, welche heute Nacht eingetroffen ist, schon heute um 7 Uhr Morgens abfertigen können.

Dauksagung.

Für die aus Anlaß des Ablebens und der Beerdigung unserer theuren Dahingeshiedenen Frau

Justina Kenst,

sprechen wir an dieser Stelle unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Bukarest, 2. Dezember 1895.

Die Familien Schönwetter und Ciriak.

Elisium E. Luther.

An jedem Dienstag, Donnerstag, Sonntag und Feiertag

MILITÄR-CONCERT

874 1 An benannten Tagen Tramcar-Verkehr.

Kurs-Bericht vom 2. Dezember u. St. 1895

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Oblig.', 'Rente Amort.', 'Rente perp.', etc.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

gegründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorste Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Rothwein

von Drevita und Colu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragaşaner Weisswein 1889er Lese 16 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese 925 12 à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistriţa Weinbergen 2 Fr. 40 Bani, die Flasche Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Kanarienvogel

mit langen, tiefen geraden und gebogenen Hohl-Ringelrollen, voller, runder Knorre, Hohlringel tiefen Pfeifen von 6-30 Mark per Stück. Weibchen desselben Stammes 1.50-2 Mark. Versandt gegen Nachnahme. Todt angelommene Vögel werden zurückgenommen. Preisliste gratis. C. H. Füllgrabe, Vogelzüchterei-Versandgeschäft, Fieber, im Harz Deutschl. 894 10

Die Bau-

Möbeltischlerei ERNEST POLL

ist übersiedelt Sosseana Filantropia No. 29 bis Strada Impacare. 792 20

Gesucht

freundlich möbliertes, liches, wenn auch kleines Zimmer für 25-30 Frs. Adresse Restaurant Wilhelm. Intrarna Cismigiu. 973 1

Ein deutsches

Mädchen

sucht Stelle als Stütze der Hausfrau, oder Kammermädchen. Näheres in der Adm. d. Bl. 968 1

BUCHDRUCKEREI

des „BUKARESTER TAGBLATT“ Str. Şelari No. 7.

Anfertigung von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc. Neueste Lettern und Maschinen. Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel. Affichen in Schwarz- und Buntdruck in allen Sprachen und bei mässigen Preisen. Aufträge werden prompt effectuirt.

Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Spezialsalon für kalte Speisen, Bragadir'sches Bier per Glas. Mässige Preise. 767 77

Dr. Ochsenberg, Bahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Modoi 1 425 162

Hugo's Grand Hôtel de France.

Anlässlich der Eröffnung des neuen Justiz-Palastes und der Vortheile, welche die unmittelbare Nähe meines Hotels allen Jenen bietet, welche in diesem Palais zu thun haben, beehre ich mich, meine geehrte Clientel und die P. T. Reisenden aufmerksam zu machen, daß ich dasselbe vollkommen renovirt, Wasserleitung und hygienische Einrichtungen nach neuestem System eingeführt habe.

Exquisite französische, deutsche und rum. Küche u. Keller, Familien Appartements, Muszerrzimmer Arrangements für ganze Pension zu mässigen Preisen. Omnibus für alle Züge zur Disposition.

Jeden Abend

Variete-Vorstellung

mit neuem Programm im Grand-Etablissement Hugo.

Die Unterfertigte, welche das Konservatorium in Wien absolviert hat, und im Besitze des Diploms dieses Institutes ist, erteilt

Gesangs- und Klavierunterricht

und gestattet sich den geehrten Familien ihre Dienste bestens zu empfehlen. Ansprüche für Ertheilung von Lektionen bescheiden. Emilie Einschenk 770 12 BUCAREST — CALEA RAHOVEI 52.

Gegründet im Jahre 1866

CARL ROTT

Juwelen-, Gold- und Silberboutier, Fabrikant von Taufmünzen, Medaillen und Vereinsabzeichen. Dasselbst werden Bestellungen und Reparaturen, sowie Monogramme- und Gravirarbeiten in allen Metallen gut, billig und prompt fertigigt. Calea Moschilor Sf. Georgehe) Nr. 76. 878 21

COAKS

1000 K 1-a Qualität

L-noi 54

Franco, Domicil in Säden geliefert Das Coaks- u. Kohlendepôt Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest offerirt en gros und en detail franco jeder Sahustation. Anthracit für amerikanische u. Heliosofen Heizcoacs, Schmiede- u. Giessereicoacs. für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung. Briefliche Bestellungen (Loco und Provinz) werden prompt effectuirt. 676 35

Coaks Steinkohle aus Petrozsény und Gardiff. Lei 54

Doctor H. Großmann

aus dem allgemeinen Krankenhaus in Wien Spezial für Frauen-, Geschlechts- u. Harnorganerkrankungen Konsultation von 3-5 p. m. Strada Şelari No 11 810 21

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

„Durch's Lied zur That.“ Samstag, den 7. Dezember u. St. findet im Vereinshaufe (Strada Akademiei Nr. 20)

Theater-Abend

verbunden mit TANZ statt. Anfang Punkt 1/2 10 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand. 964 2

Der gesammten Heilkunde

Doctor Rudolf Petelenz

Spezialist für Augen- u. Frauenkrankheiten Calea Rahovei No. 80. Seit auch rasch und ohne Berufsstörung sämtliche geheimen und Hautkrankheiten. — Ordinationsstunden täglich von 9-12 und 3-6 „Nach brieflich.“ 823 18

The Continental Bodega Company

6-8 Boulevard Akademie 6-8 Grösste Spezialitäten des Welthandels in spanischen & portugiesischen Weinen Bordeaux Champagner, Cognac englischen und amerikanischen Getränken. Preisliste gratis und franco. The Continental Bodega Company. 398 84 6-8 Boulevard Academie 6-8.

Fraţi Hasan

Manufaktur engros und endetail 70 Strada Lipscani 70

Wir beehren uns einem P. T. Publikum und unserer geschätzten Clientel zur Kenntniß zu bringen, daß wir unser Detail-Manufaktur-Geschäft am 1. September d. J. in das nahegelegene Lokal der Strada Lipscani Nr. 70 (Ecke der Strada Zarafilor) verlegt haben, während das Engros-Geschäft im alten Lokale geblieben ist. — Gleichzeitig theilen wir mit, daß wir aus dem Auslande nach einer achtwöchentlichen Reise während welcher wir die berühmtesten Fabriken besucht haben, zurückgekehrt, unser Detail-Geschäft mit den schäufsten Novitäten in Wolle und Seide und mit anderen Artikeln der Herbst- und Winterzeitung sehr reich ausgestattet haben. Ueberdies treffen täglich Neuheiten ein.

Besondere Aufmerksamkeit haben wir der Ausstattung des Geschäftes mit einer großen Auswahl von Teppichen, Möbelstoffen, Wachsleinwand, Presch, Cocosläufern etc. zugewendet. — Sehr reichhaltig sind auch die Weißwaarenartikel wie: Leinwand, Schifons, Tafengewebe, Tischtücher, Servietten etc. vertreten.

Die festen Preise sind mässig berechnet.

Wir ersuchen das P. T. Publikum unsere Firma nicht mit anderen zu verwechseln, da dieselbe kein besonderes Abzeichen trägt, sondern blos den Namen Fraţi Hasan. 714 26

Die unterfertigten Unternehmer beehren sich ihren P. T. Gästen die

Eröffnung

des großen Café-Restaurant „BRISTOL“ ergebenst anzuzeigen. Hochachtungsvoll 953 5 F. Stiefler & L. Sickha.

Praktikant gesucht.

Deutsche Nationalität und gute Schulbildung bedingt, bei genügender Befähigung wird Gehalt bewilligt. Näheres in der Adm. d. Bl. 954 6

Ein Copierer

wird per sofort gesucht. Fotograf G. Waber Calea Victoriei 29. 974 1

ADOLF GUSTMANN No. 9 Strada Plantelor No. 9 Erste

RIEMEN-FABRIK

RUMÄNIENS empfiehlt sich den Herren Fabriksbesitzern zur Anfertigung von Riemen jeder Breite und Stärke aus garantirt prima englischem Leder. Auflegen der Riemen mit Riemenspanner und jede Reparatur derselben wird schnell und billig besorgt. Preiscurante stehen gratis zur Verfügung. Versandt nach ganz Rumänien.

Das alte Engros-Geschäft

Der Eigentümer des großen rumänischen Engros u. Detail Geschäftes
DIMITRIE PETRESCU

Calea Moșilor 1. (Ecke des Sf. Antonplatzes)

bringt zur Kenntniß seiner vornehmen Clientel u. des P. T. Publikums, daß die Herbst- und Winterwaaren, welche er persönlich in den renommiertesten Fabriken des Auslandes gekauft hat, eingetroffen sind, so besonders weiße, farbige und schwarze Seidenarten, Pechen, Moire, Satin, Duchesse, Satin de Lyon, Armur royal, Crystalline, Bengaline, Gros de Londres, Satin Lucfor, Falke, Gros Grain, Mascotte, Double face, Satin merveilleux, Surah, Rayés, Crepe de Chine und andere Phantastie-Seidenstoffe. Besonders reich ist die Abtheilung für Hochzeitsausstattungen mit Pariser Modellen haute nouveauté ausgestattet worden. Lyoner, schwarzer und seidener Sammt, Plüsch, Velours de Nord und für Confectionen, Atlasse und Cachemirs für Decken, Stickereien, Posamentierwaaren, Spitzen und sonstige Garnituren für Kleider und Confectionen sind zahlreich vorhanden. Wollwaaren für Kleider, das Elegante und Kostbarste, abgepaßt und per Meter. Trauerfloze, franz. Cachemir, Cheviot, God' de cheval, Vigons, Faille herge unie und Phantastie.

Englische Stoffe für Kleider u. Confectionen.

Ein überaus reiches Lager an Barchenten, auch solche von Seide, Specialitäten in Weißwäsche.

Holländische Leinwand, franz. und oesterr. Chiffon, Madapolams, Mexico, Indienne Melino, Nansouke, Tulipan, Percal, Piquet, Tischtücher, Servietten, Handtücher, Stickereien, Valenciennes-Spitzen, Torchons Strümpfe Sacktücher etc.

Spezielle Abtheilung für fertige Herren und Damenwäsche. Diese Abtheilung nimmt auch Bestellungen für jede Art Wäsche sowie für Hochzeits-Ausstattungen entgegen.

Spezielle Abtheilung für durchbrochene und nationale Vorhänge, Möbelrips Damast, Creton, Portieren, Matratzeleinwand, Teppiche von allen Breiten. 746 35

Calea Moșilor 1, Sf. Anton-Platz

DIMITRIE PETRESCU

DIMITRIE PETRESCU

Bazar de Romania

hat für die **Herbst- und Winter-saison** Specialitäten in Herren- und Knaben-Kleidern, von ihrer eigenen prämiirten Kleiderfabrik in Wien verfertigt, bekommen.

Winteröcke, Mäntel, Pelze, Anzüge, Redingots, Jaquets, Salonöcke Fracks nach der neuest. Mode.

Grosses Lager von Stoffen

Bestellungen werden prompt nach den neuesten Modejournalen effectuirt.

Billige Preise — Reele Bedienung.

7 Strada Selari 7 854 19

im Hotel Fieschi, wo sich auch das Bukarester Tagblatt befindet.

Feinstes
OEL

für Nähmaschinen und Fahrräder aus der Knochenölfabrik H. Möhlus & Sohn, Hannover, ist zu haben bei Gbr. Kepich, E. J. Ressel Wwe u. 64 B. Taubmann 46

Elektrotechnisches Etablissement ersten Ranges sucht gegen Fixum und Provision brauchfundigen

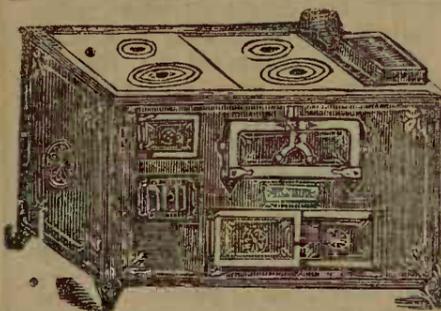
Beretreter

für Bukarest eventuell ganz Rumänien. Offerte nur von solchen Persönlichkeiten welche beste Referenzen besitzen und Garantie leisten können sub N 4614 an Rudolf Wosse Wien, erbeten. 969 1

W. Singer & Cie

618 46 **Strada Doamnei No. 8**

Wir beehren uns einem P. T. Publikum und unsere geehrten Kundenschaft bekanntzugeben, daß wir unser **Lampenlager** durch eine große Anzahl **Lampen** der neuesten und elegantesten Systeme für Salons, Speise- und Schlafzimmer, Entrees, Geschäfte etc. bereichert haben. Gleichzeitig machen wir auf unser reichhaltiges Lager in **Oefen** belgischer Systeme, in **Parigina** mit Marmordeckel, in reich mit Nickelverzierung versehenen **Defen** von ungewöhnlicher Schönheit und auf unsere **Sparherde** aufmerksam. Wir



führen ferner **Haushaltungsgegenstände** aus den besten ausländischen Fabriken und empfehlen unsere **Badewannen aus Zink** und **systematischen Douchen**. Verkauf von Petroleum en gros und en detail. Für reelle Bedienung und zivile Preise wird garantirt.

Tüchtiger Platzagent, 957 3

der rumänischen und deutschen Sprache mächtig, wird von einem eingeführten hiesigen Agentengeschäft gesucht. Eintritt könnte eventl. sofort erfolgen. Gestl. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter F. G. an die Adm. d. Bl.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

Anstrichproben stehen gratis zu Diensten!

Eisenbahnwagenlacke	Brunolin für	
Präparationslacke	Naturholz - Möbel	
Gestell-Lacke	Der schönste Emeil - Lacke	
Kutschen-Lacke.	der dauerhafteste Lederlacke	
	Terebine	
Fussboden-Anstrich schnell trocknend u. hochglänzend in verschiedenen Nuancen wird erzielt mit der echten Bernstein-Glanzfarbe aus der Lack-, Firnis- u. Farben-Fabrik von CHRISTOPH SCHRAMM in Wien Offenbach a/M Berlin Simmering Rossmühle Drauzenstr. 81		
Sowie	PREIS-MEDAILLE	Auch
Hauchfreie	London 1862	Echter
Copal-Lacke	Gegründet	Bernsteinlack
Schleif-Lacke	1837.	Damar-Lacke
Lazur-Lacke		Asphalt, Siccatif.

Zu haben in allen grössern Droguerien und Farbwaren-Geschäften. 410 31

AU GOUT PARISIEN

Rue Lipscaeni 11
BUCAREST

Grosse Ausstellung von Modewaaren für die **WINTER-SAISON**

insbesondere feine **Woll- und Seidenstoffe**
Damenjaquets, Winterpelerine
zu ermässigten Preisen

Damen- und Kinderkonfektion

AU GOUT PARISIEN 893 12

Rue Lipscaeni 11

Trockenes Brennholz

Eichen- und Buchen, geschnitten und gespalten liefert zu billigen Preisen frei in Haus gestellt
BUCHER & DURRER
27 Soseaua Bassarab 27 936 5
Zur Bestellung genügt eine Postkarte.

Zither-Unterricht

nach bester Methode erteilt eine Wiener **Lehrerin** in und außer dem Hause. Auch billige Zithern werden besorgt. M. Tauscher, Strada Belizarei Nr. 19. 970 1

Eine deutsche Frau

kautionsfähig mit Kenntnis der deutschen, französischen, englischen, sowie einigermaßen der rumänischen Sprache, sucht als Kaffierin Stellung. Dieselbe wäre eventuell nicht abgeneigt, einen kleinen Verkaufstaben zur selbstständigen Leitung zu übernehmen. Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen. 968 1

BRENNHOLZ

die jetzigen Preise sind: inkl. Zustellung in Haus 1000 Kgr Eichenholz Lei 26, 500 Kgr. Lei 13.50, 1000 Kgr. Buchenholz Lei 25, 500 Kgr. Lei 13. Trockenes Holz von vorzüglicher Qualität 788 19

Telephon Nr. 293.

E. LESSEL, Calea Plevnei No. 193.

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buk. Tagbl.“

Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt.“

Gesucht

für Pitesti ein tüchtiger **I. Geiger, 1 Violaspieler, 1 Bassgeiger und 1 Flötist.** Dauerndes Engagement, sehr gute Conditions. Ledige Herren bevorzugt. Salon-Orchester. Adresse: August Melusin, Kapellmeister Pitesti. 959 2

Otto Harnisch
Bukarest—Str. Academiei No. 41.
vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Fabriks-Depot
sämtl. technischer Gummi-Waaren,
Weinschläuche, Wasserschläuche,
Asbest-Artikel, Wasserstands-Garnituren,
Manometer, Wasserleitungshähne. Dampfventile, wasserdichte Decken, Weinpumpen und Gartensprizen.

Feuersprizen
aus der renommierten Fabrik G. A. Jauch,
Leipzig, gegründet 1796. 837 14

Prima englische Leder-Riemen
aus der größten Fabrik England's John Tullis
& Son, Glasgow, gegründet 1792.